

AUFKLÄRUNG IN ZÜRICH
DIE VERLAGSBUCHHANDLUNG ORELL, GESSNER, FÜSSLI & COMP.
IN DER ZWEITEN HÄLFTE DES 18. JAHRHUNDERTS

THOMAS BÜRGER

Aufklärung in Zürich
Die Verlagsbuchhandlung Orell, Gessner,
Füssli & Comp. in der
zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts
Mit einer Bibliographie der Verlagswerke 1761-1798

Buchhändler-Vereinigung GmbH
Frankfurt am Main

Sonderdruck aus dem »Archiv für Geschichte des Buchwesens«
Band 48, Frankfurt am Main 1997
Die Seitenzählung stimmt mit der Paginierung
des »Archivs für Geschichte des Buchwesens« überein.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Bürger, Thomas:

Aufklärung in Zürich: die Verlagsbuchhandlung Orell, Gessner, Füssli & Comp. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts; mit einer Bibliographie der Verlagswerke 1761-1798 / Thomas Bürger. - Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung, 1997

ISBN 3-7657-2033-X

ISBN 3-7657-2033-X

© 1997 Buchhändler-Vereinigung GmbH, Frankfurt am Main
Satz: Herbert Back, Frankfurt am Main
Druck: Druckerei Rachfahl, Bad Vilbel
Printed in Germany

THOMAS BÜRGER

Aufklärung in Zürich

Die Verlagsbuchhandlung Orell, Gessner, Füssli & Comp. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts

Mit einer Bibliographie der Verlagswerke 1761-1798

Inhalt

1	Einleitung.....	3	4.3.3	Die Erweiterungen zu Orell, Gessner & Comp. und Orell, Gessner, Füssli & Comp.	44
1.1	Verlagsgeschichte im Schnittpunkt von Buchhandels- und Literaturgeschichte – eine methodologische Skizze	5	4.3.4	Der Teilhaber Heinrich Heidegger	45
1.2	Quellen zur Verlagsgeschichte	6	4.3.5	Der Teilhaber Johann Heinrich Füssli ..	48
2	Aufklärung durch Bücher.....	8	5	Dichter, Künstler, Verleger und Kaufmann: Salomon Gessner.....	53
2.1	»Betriebsamkeit des literarischen Marktes«	9	5.1	Mitarbeiter im väterlichen Verlag David Gessner Gebr.	54
2.2	Zur Topographie des deutschen Buchhandels	11	5.2	Selbstverlagsprojekte	58
3	Zürich im 18. Jahrhundert	14	5.3	Teilhaber von Orell, Gessner, Füssli & Comp.	59
3.1	Die Bevölkerung.....	14	5.4	»Ein Kaufmann, der Geschmack hat«....	61
3.2	Politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklung	15	6	Die Verlagsproduktion	63
3.3	Kulturelles Leben in der Stadt.....	19	6.1	Chronologische Übersicht.....	63
3.3.1	Gesellschaften	19	6.2	Übersicht nach Sachgruppen.....	65
3.3.2	Zeitschriften und Zeitungen	25	6.3	Schwerpunkte des Verlagsprogramms...	66
3.3.3	Schulen, Buchhandlungen, Lesegesellschaften und Bibliotheken.....	27	6.3.1	Zürcher Autoren	66
3.3.4	Die Stellung Zürichs auf dem deutschsprachigen Buchmarkt	32	6.3.2	Übersetzungen	72
3.3.5	Die »Zürcher Dichtkunst«	36	6.3.3	Deutsche Autoren.....	77
4	Die Firmengeschichte	37	6.3.3.1	Wieland.....	77
4.1	Von der Offizin Froschauers zur Orell Füssli AG – ein Überblick	38	6.3.3.2	Friedrich von Matthiesson	79
4.2	Die Verlagsgeschichte im 16. und 17. Jahrhundert: Froschauer – Wolf – Bodmer	38	6.3.3.3	Zürich als Zufluchtsort für deutsche Spätaufklärer	83
4.3	Die Verlagsgeschichte im 18. Jahrhundert	40	6.3.3.4	Peter Adolph Winkopps »Deutscher Zuschauer«.....	91
4.3.1	Lindinner – Heidegger – Füssli	41	7	Streit um Verlags- und Autorenrechte...	98
4.3.2	Johann Jakob Bodmers Gründung von Orell & Comp.	42	7.1	»Unangenehme Zankerey« mit Isaak Iselin	98
			7.2	Verlegerschelte und »autorliche Benediction« Wielands	103
			8	Buchgestaltung und Bücherpreise	111
			8.1	Die Illustratoren	111
			8.1.1	Salomon Gessner	113

8.1.2	Johann Rudolf Schellenberg	114	11	Bibliographie der Verlagswerke	178
8.1.3	Johann Heinrich Lips	117	11.1	Chronologisches Verzeichnis	179
8.2	Antiqua oder Fraktur?	120	11.1.1	Verlags- und Sortimentskataloge (Nr. 1-13).....	180
8.3	Bücherpreise	126	11.1.2	Verlagswerke 1761-1798 erschienen bei Orell, Gessner & Comp., Orell, Gessner, Füssli & Comp. oder Orell, Gessner, Walser & Comp. (Nr. 14-667).....	181
9	Orell, Gessner, Füssli & Comp. und der europäische Buchmarkt	131	11.2	Alphabetisches Verzeichnis der Autoren und Titel (mit Übersetzern, Herausgebern, Illustratoren, Praesides u. Respondenten)	237
9.1	Beziehungen zum französischen Buchhandel.....	131	12	Quellen- und Literaturverzeichnis	249
9.1.1	Geschäftspartner in Genf.....	131	12.1	Handschriftliche Quellen	249
9.1.2	Die Société typographique de Neuchâtel	133	12.2	Gedruckte Quellen (außer Verlags- werken)	250
9.2	Die Einbindung in den deutschen Buchmarkt.....	141	12.3	Bibliographische Quellen und Hilfsmittel	254
9.2.1	Die Leipziger Buchmesse	143	12.4	Forschungsliteratur	255
9.2.2	Die 'Nürnberger Schlußnahme'	146	Register		269
9.3	Das Zürcher Büchersortiment.....	148			
9.4	'Das Glück auf die Beraubung andrer bauen' – der Nachdruck	151			
9.5	'Gefährliche Bücher?' – die Zürcher Zensur.....	161			
10	Nachwort: »Ehrliche Leuthe halten zusammen; die Schelmen thun es auch«.....	175			

1 Einleitung*

»Wir wundern uns«, so ein Rezensent der *Frankfurter Gelehrten Anzeigen* 1772 über den Zürcher Verlag Orell, Gessner, Füssli & Comp., »daß eine Handlungsgesellschaft, wie diese, die durch ihre gute(n) und vortrefliche(n) Verlagsartickel bisher der wahren Literatur mehr Dienste gethan hat, als der halbe Buchhandel Deutschlands, ein Buch hat unternehmen können, das in allem Betracht nichts bedeutend ist.«¹ Mit dem bemerkenswerten allgemeinen Lob des Verlags wird die Kritik an einem einzelnen Buch – an Christian Bastholms *Lobrede auf den Messias* (Bibliographie Nr. 196)² – wirkungsvoll verbunden. Der anonyme Rezensent – nicht Goethe, wie gerne angenommen, sondern dessen theologischer Freund Georg Wilhelm Petersen³ – gehörte der »kritischen Innung«⁴ begabter junger Autoren an, die mit ihren Rezensionen in den *Frankfurter gelehrten Anzeigen vom Jahr 1772* der »wahren Literatur« im Zeichen der neuen Geniezeit zum Durchbruch verhelfen wollten. Der Zürcher Verlag hatte einen guten Namen und sollte am Maßstab seiner eigenen Verlagsproduktion gemessen werden. Die *Lobrede auf den Messias* wurde jedoch verrissen, weil deren Autor »ohne Welt- und Menschenkenntniß sich in einer kleinen Compendiensphäre akademischer Weisheit herumdrehe« und deshalb »ganz unnütze« sei.⁵

Die Rezension ist ungeachtet ihrer Kürze ein aussagekräftiges Dokument über eine neue Qualität des Zusammenwirkens von Autor, Verleger, Rezensent und Lesepublikum in einer sich neu formierenden literarischen Öffentlichkeit. Der Schriftsteller wurde nicht mehr nach dem Grad seiner Buchgelehrsamkeit, sondern nach dem Nutzen seiner Schriften für die Leser beurteilt. Verlag und Buchhandel sollten – so der Wunsch des Rezensenten – ihren Einfluß geltend machen, um mit den legitimen wirtschaftlichen Interessen »Dienste« für eine »wahre Literatur« zu verbinden.

Der kulturpolitischen und mediengeschichtlichen Interdependenz von Buch-, Buchhandels- und Literaturgeschichte soll im Rahmen dieser Studie über den Zürcher Verlag Orell, Gessner, Füssli & Comp. nachgegangen werden. Beabsichtigt ist keine Firmenfestschrift, wie sie der junge Literaturhistoriker und Schriftsteller Max Rychner (1897-1965) im Jahre 1925 vorgelegt hatte, um die damals 400jährige Geschichte der noch heute bestehenden Orell Füssli AG ohne wissenschaftlichen Ehrgeiz »als lebendigen Teil unserer Literatur- und Geistesgeschichte« darzustellen.⁶ Vielmehr beschränkt sich die Untersuchung als ein Beitrag zur historischen Topographie der Aufklärung auf die Darstellung

der Bedeutung dieses Verlages für den Buchhandel und die Literatur in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

In dieser Zeit suchte Zürich angesichts der zentralen geographischen Lage der Schweiz zwischen Frankreich, Italien, den österreichischen Erbländern und den deutschen Territorien eigenständige Wege politischer Distanz und geistiger Nähe zu den großen europäischen Nachbarländern. Die stete Sorge vor Übergriffen und Überfremdung hinderte jedoch nicht einen regen Austausch, der durch die Mehrsprachigkeit der Bewohner noch gefördert wurde. Die ökonomische Prosperität der reformierten Schweiz und der Niederlande wirkte wie ein Katalysator auf die gesamtwirtschaftliche Entwicklung in Europa. Der traditionell starke Buchdruck in beiden Ländern erlebte im 18. Jahrhundert eine neue Blüte und übernahm wichtige Funktionen des Wissenstransfers auch für die Länder, in denen dafür die notwendigen Voraussetzungen fehlten. In dem komplexen Bezugsfeld der europäischen Verlage hat der Zürcher Verlag Orell, Gessner, Füssli & Comp. keine führende und offensive, wohl aber eine eigenständige und ausdauernde Rolle gespielt. Im Geben und Nehmen mag dies, wenn auch aufgrund der Quellenlage bislang nur in Ansätzen, sichtbar werden.

* Überarbeitete Fassung der Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster von 1989. Meinen akademischen Lehrern Prof. Dr. Hans Geulen und Prof. Dr. Ernst Ribbat danke ich für die Annahme der Arbeit, die im buchgeschichtlichen Klima Wolfenbüttels entstanden ist. Prof. Dr. Paul Raabe, Dr. Erdmann Weyrauch und insbesondere Dr. Mark Lehmsstedt verdanke ich wertvolle Hinweise. Den Mitarbeitern der Zentralbibliothek Zürich, stellvertretend Herrn Michael Kotrba, danke ich für die stets freundliche Aufnahme und Unterstützung. Prof. Dr. Martin Bircher hat mich zu dieser Studie ermuntert und sie in Freundschaft gefördert.

1 [Georg Wilhelm Petersen: Rezension der] *Lobrede auf den Meßias*. In: *Frankfurter Gelehrte Anzeigen vom Jahr 1772*, S. 505f.

2 Die Nummern verweisen auf die Bibliographie der Verlagswerke.

3 Bräuning-Oktavio weist die Rezension dem Theologen und Darmstädter Prinzenenerzieher Georg Wilhelm Petersen zu, der Bastholms Werk parallel für Nicolais Allgemeine deutsche Bibliothek (19,210ff.) besprach; die Einleitung der Rezension könnte Johann Georg Schlosser überarbeitet haben, der seinen Goeze-Verriß ebenfalls mit einem allgemeinen Verlagslob beginnen ließ. Vgl. Bräuning-Oktavio: Herausgeber und Mitarbeiter der *Frankfurter gelehrten Anzeigen* 1772, S. 139 u. 680f.

4 *Frankfurter gelehrte Anzeigen vom Jahr 1772*, Nachrede S. 689.

5 Petersen: Rezension, S. 506.

6 Rychner: Rückblick auf vier Jahrhunderte, S. 150.

Um 1760 stand das Zürich des Ancien Régime im Zenit seiner politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung. Der von Kriegen weitgehend verschonte Stadtstaat wurde von einer Führungsschicht aus den einflußreichsten Familien, die den Bürgermeister und die Räte stellten, mit nahezu absolutistischer Machtfülle regiert. Das aristokratische Regiment war ungeachtet innerer Unruhen so stark, daß es politische Reformen ebenso wie ein bundesstaatliches Zusammenwachsen verhindern konnte, bis in später Nachwirkung der Französischen Revolution die ständischen Strukturen in der Schweiz durch die Helvetische Revolution 1798 grundlegend erschüttert wurden.

Das politische Ansehen und die wirtschaftliche Größe machte Zürich zum gesuchten Handelspartner nicht nur der deutschen Kleinstaaten, sondern fast aller Regierungen der europäischen Nachbarländer. Der materielle Reichtum, aus dem Grundbesitz und dem traditionellen Textil- und Seidenhandel erwachsen, konnte durch die Protoindustrialisierung des großen Untertanengebietes immens gesteigert werden. Politische Stabilität, reformiertes Arbeitsethos und lukrative Geldgeschäfte förderten einen Wohlstand, der bis heute z.B. an der repräsentativen Architektur der Zunfthäuser, am Bankenwesen oder an der kulturellen Infrastruktur der Stadt ablesbar ist.

In den 60er Jahren endete in Zürich eine Phase »wirtschaftlichen Aufschwungs und einer Prosperität vor allem für Handel und Protoindustrie. Es sind auch die Jahre, in denen sich die politische Jugendbewegung formiert und aktiv wird.«⁷ In dieser Zeit wuchs Johann Jakob Bodmer die schwierige Rolle zu, einen vermittelnden Reformkurs zwischen erstarrtem Stadtreiment und revoltierender Jugend einzuschlagen. Bodmer war zwar eine nicht unumstrittene, aber doch die einflußreichste politische, moralische und literarische Autorität der Stadt. Er selbst hatte die Jugend aus dem akademischen Zirkel hinausgeführt und zum öffentlichen Diskurs ermuntert. Mit der Verlagsgründung von Orell & Comp., dem Druck seiner literaturkritischen Schriften und der Gründung verschiedener Sozietäten war es ihm gelungen, auf vielschichtige Weise Öffentlichkeit herzustellen und so Einfluß zu gewinnen.

Seit den 40er Jahren hatte der Verlag unter Bodmers Patronage und im Zuge des Zürcher Literaturstreits an Profil und Ansehen gewonnen. Im Jahre 1761 avancierte Salomon Gessner zum Associé; er investierte seinen europäischen Ruhm als Maler und Dichter von Idyllen und engagierte sich für eine bessere, der neuen deutschen Literatur angemessene typographische und künstlerische Qualität des

Buchdrucks. 1770 schlossen sich Johann Heinrich Füssli, Nachfolger Bodmers als Professor für vaterländische Geschichte am Collegium Carolinum, und der Amtmann am Fraumünster, Heinrich Heidegger, dem Verlagsunternehmen an, das bis 1798 unter dem Namen Orell, Gessner, Füssli & Comp. (künftig zitiert: OGF & Comp.) firmierte und nach der Fusion eine einflußreiche Position in Zürich einnehmen konnte.

Während der Geschäftsinhaber Conrad Orell und der Ratsherr Hans Konrad von Escher, Mitinhaber seit 1770, kaum in Erscheinung traten, prägten die vielseitig ambitionierten Teilhaber Gessner, Füssli und Heidegger über viele Jahre das in dieser Form in der deutschen Verlagslandschaft wohl einmalige Consortium. Johann Heinrich Füssli repräsentierte zunächst eher den Typus des gelehrten Verlegers; sein Haus wurde wie das seines Amtsvorgängers Bodmer seit den 80er Jahren zu einem Treffpunkt schweizerischer und deutscher Autoren.

Der zu Unrecht vergessene Teilhaber Heinrich Heidegger machte sich als Wortführer des benachteiligten süddeutsch-schweizerischen Buchhandels im Streit um Philipp Erasmus Reichs Reformen des deutschen Buchhandels einen Namen. Er analysierte die Umbruchsituation des Buchhandels in den 80er Jahren und mischte sich als Verleger und Schriftsteller in Diskussionen ein, um durch neue Organisationsformen die schwierige Lage des sogenannten Reichsbuchhandels zu verbessern.

In den Quellenstudien und Standardwerken über die Geschichte Zürichs im 18. Jahrhundert ist – gemessen an der Erforschung politischer, ökonomischer und kultureller Aspekte dieser Stadt – die Darstellung seines Buchhandels deutlich unterrepräsentiert.⁸ Lediglich der Zürcher Kaufmann und Bibliophile Paul Leemann-van Elck hat in zahlreichen bemerkenswerten Studien seit den 30er Jahren Fragen des Zürcher Buchdrucks und Buchhandels im 18. Jahrhunderts aufgearbeitet.⁹ Angesichts des fortgeschrittenen Stands der Aufklärungsforschung ist hieran neu anzuknüpfen, stehen doch Buchdruck und Buchhandel geradezu im Schnittpunkt der Entfaltung des wirtschaftlichen und literarischen Lebens. Welche Bücher in Zürich gedruckt, welche

7 Braun: Das ausgehende Ancien Régime in der Schweiz, S. 293.

8 Zürich im 18. Jahrhundert. Der Sammelband zum 200. Todestag Bodmers vereinigt 14 Beiträge zur Geschichte der Stadt, eine buchgeschichtliche Darstellung fehlt jedoch.

9 Leemann-van Elck veröffentlichte zwischen 1924 und 1954 nicht weniger als 192 Bücher, Aufsätze und Artikel vorwiegend zu buchgeschichtlichen Themen: Verzeichnis der Schriften und Aufsätze von Paul Leemann-van Elck. Zürich 1954.

Bücher exportiert und importiert, verkauft und gelesen wurden – die Beantwortung solcher Fragen erlaubt Einblicke in die Bedingungen sozialer und kultureller Entwicklungen einer Stadt. In dem Maße, wie sich Buch, Zeitung und Zeitschrift zu Medien der Aufklärung entwickelten, gewann auch ihre Verfügbarkeit an Bedeutung. Die Frage des Zugangs zur Information findet hier seine historische Perspektive.

1.1 Verlagsgeschichte im Schnittpunkt von Buchhandels- und Literaturgeschichte – eine methodologische Skizze

In seiner programmatischen Studie *Über den Anteil der Buchgeschichte an der literarischen Entfaltung der Aufklärung* hat Werner Krauss von einer »Großmachtstellung der Literatur« im 18. Jahrhundert gesprochen und diese beschrieben, indem er, eine »vulgärmaterialistische Auflösung der Literatur in Soziologie ebenso wie die idealistische Souveränitätserklärung der geistigen Schöpfung« vermeidend, die materielle, buchgeschichtliche Seite der Literatur mitreflektierte.¹⁰ Angeregt durch diese und andere Arbeiten, die sich über die produktionsästhetische und werkimmanente Betrachtung von Literatur hinaus auch für Aspekte ihrer Verbreitung und Rezeption interessierten, bilanzierte 1968 eine Bibliographie zum deutschsprachigen literarischen Leben von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart »die noch zu wenig erforschten Gegenstände«.¹¹ Hier sind die Themen zusammenfassend beim Namen genannt, deren Bearbeitung seit den 70er Jahren bemerkenswerte Forschungserträge erbrachten: die Auffassung vom Schriftstellerberuf, die soziale und wirtschaftliche Lage des Autors (Mäzenatentum, Honorar), Organisation von Verlag und Buchhandel, Literaturrezeption (Literaturkritik, literarische Wertung) und Leseinteressen (Buchbesitz, literarischer Geschmack) u.a. Ein erstes Resümee der zahlreichen Einzeluntersuchungen über *Gesellschaft und Literatur im 18. Jahrhundert* legten Helmuth Kiesel und Paul Münch 1977 vor.¹²

Indem neuere Beiträge zur Erforschung des literarischen Lebens im 18. Jahrhundert verstärkt juristische, politische und ökonomische Aspekte des Buchhandels in die Untersuchung einbezogen, dokumentierten sie zugleich eine Öffnung der Literaturwissenschaft für interdisziplinäre Fragestellungen. Die damit verbundenen methodologischen Probleme wurden im Zuge der Entstehung sozialgeschichtlich orientierter Literaturgeschichten verschiedentlich reflektiert.¹³ Die Verlagsgeschichts-

schreibung konnte von den Diskussionen über einen erweiterten Literaturbegriff und den neuen Fragestellungen nach der Produktion und Rezeption literarischer Werke nur profitieren. Angesichts eines begründeten »Methodenpluralismus«¹⁴, bedingt durch unterschiedliche Quellenüberlieferungen und daraus abgeleiteter Darstellungsintentionen, kommt der Quellenkritik und Methodendiskussion eine besondere Bedeutung zu.

Die 'ideale' Verlagsgeschichte verbindet die Firmengeschichte mit Buchhandels-, Literatur-, Mentalitäts-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Verlagsgeschichte ist Literaturgeschichte, denn das Produkt des Verlages ist die Literatur. Aus diesem Grunde ist eine Bibliographie der Verlagswerke integraler Bestandteil der Darstellung. Aus ihr wird deutlich, daß der Begriff 'Literatur' alle Arten gedruckter und verlegter Schriften umfaßt; im engeren Sinne ist die schöne Literatur gemeint, die jedoch in der Regel nur den kleineren Teil einer durchschnittlichen Verlagsproduktion ausmacht. Aus der chronologischen Übersicht der Verlagswerke werden diachrone und synchrone Entwicklungen, aus der systematischen Übersicht strukturelle Wandlungen der Literaturproduktion ablesbar. Die Geschichte eines Verlags ist eingebunden in die politischen, konfessionellen und ökonomischen Bedingungen des höfisch, städtisch oder universitär geprägten Umfeldes. Die politischen und kirchlichen Institutionen regelten die Zensur der Bücher, die Handelsbedingungen bestimmten die wirtschaftsgeographischen Standortvor- und nachteile.

Der Anteil der *Zentren der Aufklärung*¹⁵ an der deutschsprachigen Buchproduktion ist bis heute nur in Ansätzen sichtbar: »Bei näherer Betrachtung stellt man fest«, so Paul Raabe 1976, »daß die Geschichte der meisten Verlage aufgrund sorgsamer Quellenstudien noch zu schreiben ist«.¹⁶ Die Schwierigkei-

10 Krauss: *Über den Anteil der Buchgeschichte an der literarischen Entfaltung der Aufklärung* (1960), S. 74.

11 Becker/Dehn: *Literarisches Leben. Eine Bibliographie*.

12 Kiesel/Münch: *Gesellschaft und Literatur im 18. Jahrhundert*.

13 Voßkamp: *Probleme und Aufgaben einer sozialgeschichtlich orientierten Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts*, S. 53-69; Sauder: *Sozialgeschichtliche Aspekte der Literatur im 18. Jahrhundert*, S. 197-241.

14 Wittmann: *Ein Verlag und seine Geschichte*, S. 12.

15 Vgl. dazu die gleichnamige Publikationsreihe der Lessingakademie: *Zentren der Aufklärung I: Halle. Aufklärung u. Pietismus*. Heidelberg 1989; *Zentren der Aufklärung III: Leipzig. Aufklärung u. Bürgerlichkeit*. Heidelberg 1990; *Zentren der Aufklärung IV: Der dänische Gesamtstaat*. Kopenhagen, Kiel, Altona. Tübingen 1992.

16 Raabe: *Die Geschichte des Buchwesens*, S. 10f.

ten sind in den notwendigen Vorarbeiten begründet: im Zusammentragen und Verzeichnen der Verlagsproduktion, in der Sichtung der Archivalien und in dem Sammeln der Verlagskorrespondenz. Seit Paul Raabes Zwischenbilanz aus dem Jahre 1976 sind eine Reihe methodisch innovativer Verlagsgeschichten erschienen. Wegweisende Darstellungen haben Gert Ueding (1981) und Reinhard Wittmann (1982) über Hamburg und Stuttgart vorgelegt. Gert Ueding beschrieb die zweihundertjährige Verlagsgeschichte von *Hoffmann und Campe* und skizzierte im Nachwort die Schwierigkeiten beim Aufspüren verstreuter Archivalien und die Erfahrung, die Darstellung mit dem Entstehen der Bibliographie der Verlagswerke immer wieder umschreiben oder doch verändern zu müssen.¹⁷ Diese Bibliographie hat Bernd Steinbrink zusammengestellt¹⁸, und beide Bände, Darstellung und Bibliographie, ermöglichen nun in wechselseitiger Ergänzung zwei Jahrhunderte norddeutscher Literaturgeschichte aus verlagsgeschichtlicher Sicht zu lesen. Reinhard Wittmann ist es gelungen, mit seiner Chronik der dreihundertjährigen Geschichte des Metzler-Verlags die bislang umfassendste deutsche und zurecht »exemplarisch« genannte Verlagsgeschichte vorzulegen.¹⁹

Aus methodischen und arbeitsökonomischen Gründen schränkten neuere Verlagsgeschichten den Zeitraum ihrer Untersuchung ein und stellten diese meist in einen personengeschichtlichen Rahmen. In Auswahl der nach 1980 erschienenen Arbeiten²⁰ sind drei Studien zu den Aufklärungszentren Berlin, Göttingen und Leipzig zu nennen: Paul Raabes systematische Übersicht über die wichtigsten Verlagswerke Friedrich Nicolais²¹, Elisabeth Willnats Monographie über den Göttinger Verlagsbuchhändler Johann Christian Dieterich²² oder Hazel Rosenstrauchs sozialgeschichtliche Studie über den Leipziger Verleger Philipp Erasmus Reich²³. Unter den deutschschweizerischen Verlagsstudien zum 18. Jahrhundert ist Martin Germanns Arbeit über den Basler Verleger und Drucker Johann Jakob Thurneysen zugleich ein profunder Beitrag zur Vermittlung französischer und englischer Literatur ins deutsche Sprachgebiet.²⁴

1.2 Quellen zur Verlagsgeschichte

Keine der genannten Arbeiten konnte auf Verlagsarchive mit den Geschäftsbüchern und Autorenkorrespondenzen zurückgreifen, wie sie für die Cotta'sche Buchhandlung oder die Société typographique de Neuchâtel erhalten sind. Auch die älteren Archivalien des Verlags Orell Füssli vom Beginn sei-

ner Geschichte bis ins 19. Jahrhundert sind verloren, so daß nur verstreut überlieferte Dokumente zur Verfügung standen. Das geradezu abenteuerliche Schicksal einiger Verlagsarchive hat Werner Volke lebendig beschrieben.²⁵ Kriegsverluste und leichtfertiger Umgang mit den wichtigsten Primärquellen erschweren demnach die historische Forschung.

Unentbehrlich sind die älteren Verlagskataloge, die oft genug zu den Rarissima historischer Buchbestände zählen. Auf eine besonders wertvolle Sammlung des Leipziger Buchhändlers Friedrich Ludwig Gleditsch hatte 1865 der Hamburger Bibliothekar F. L. Hoffmann hingewiesen:

Unstreitig sind die Verlagskataloge aus dem achtzehnten Jahrhunderte, wenn der Zustand des Buchhandels in demselben geschildert werden soll, unentbehrliche Hilfsmittel, aber, besonders was die kleineren Handlungen, die doch bisweilen Werthvolles verlegten, betrifft, in der Regel ohne Erfolg aufzuspürende. Der Buchhändler Friedrich Ludwig Gleditsch hatte daher einen glücklichen Gedanken, als er die Leipziger Verlagskataloge seiner Zeit sammelte und zusammenstellte. Ich besitze dieses Unicum, welches später hoffentlich Eigenthum unserer Stadtbibliothek wird.²⁶

Diese kostbare Sammlung zählt zu den umfangreichen Kriegsverlusten der heutigen Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek. Gleichwohl ist in den Bibliotheken noch ein großer Fundus an historischen Verlagskatalogen erhalten. Deshalb ist die von Heinz Sarkowski zusammengestellte und äußerst nützliche *Titelliste einiger Verlagskataloge*²⁷

17 Ueding: Hoffmann und Campe.

18 Hoffmann und Campe. Bibliographie 1781-1981.

19 Wittmann: Ein Verlag und seine Geschichte; dazu die Rezension von Göpfert: Eine exemplarische Verlagsgeschichte, S. B 27-B 33.

20 Zu den zwischen 1840 und 1980 erschienenen Arbeiten vgl. die Wolfenbütteler Bibliographie zur Geschichte des Buchwesens im deutschen Sprachgebiet 1840-1980 (WBB), Bd. 4: Verlagswesen, Buchhandel.

21 Raabe: Friedrich Nicolai 1733-1811.

22 Willnat: Johann Christian Dieterich, S. 1-254.

23 Rosenstrauch: Buchhandelsmanufaktur und Aufklärung, S. 1-129.

24 Germann: Johann Jakob Thurneysen der Jüngere 1754-1803.

25 Volke: »Viel gerettet, viel verloren...« Vom Schicksal deutscher Verlagsarchive, S. B 81-B 90; s.a. Horst Meyer: Buchhandel, S. 188-260, hier S. 199-205.

26 Hoffmann: Friedrich Ludwig Gleditsch's Sammlung von Verlagskatalogen Leipziger Buchhändler, S. 333-337; die Aufzählung der gesammelten Kataloge S. 334.

27 Sarkowski: Der »historische« Verlagskatalog, S. B 78-B 95, die Titelliste S. B 90-B 95.

retrospektiv zu einer Bibliographie zu erweitern, welche die kommerziellen Kataloge von Buchdruckern, Druckerverlegern, Verlegersortimentern einschließlich der Sortiments- und Lagerkataloge sowie der »Universalkataloge« des 18. Jahrhunderts erfassen sollte.²⁸

Eine vorzügliche Auswahlbibliographie von mehr als 100 Sortimentskatalogen des 18. Jahrhunderts mit Bestandsnachweisen hat Ernst Weber veröffentlicht.²⁹ Ausgehend von den Arbeiten Sarkowskis und Webers und den im *Katalog der Bibliothek des Börsenvereins der deutschen Buchhändler*³⁰ verzeichneten und bis heute im Deutschen Buch- und Schriftmuseum in Leipzig erhaltenen »älteren Verlags- und Lagerkatalogen einzelner Firmen« könnten weitere Exemplare in Verlagsarchiven und Bibliotheken ermittelt werden. Jadwiga Rudnickas³¹ Bibliographie der in Polen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts erschienenen buchhändlerischen Kataloge verzeichnet in alphabetischer Ordnung der Firmennamen 980 Verlags-, Sortiments- und Auktionskataloge, darunter Kataloge der Firmen von Johann Friedrich Korn (18), Moritz Georg Weidmann (5) und Friedrich Nicolai (7). Inzwischen hat Marie-Kristin Rumland damit begonnen, Meßsortimentskataloge des 18. Jahrhunderts systematisch zu erfassen.³²

Der Zürcher Verlag Orell, Gessner, Füssli & Comp. bzw. Orell Füssli veröffentlichte zwischen 1769 und 1840 mindestens 45 Sortiments-, Meß- und Verlagskataloge (Nr. 1-13), darüber hinaus zahlreiche Buchanzeigen in den einzelnen Verlagswerken. 1773-1774 erschien ein dreibändiger Universalkatalog, der auf 1482 Seiten rund 32500 Buchtitel zum Kauf anbot (Nr. 5). Mit Hilfe der meist zu den Buchmessen erscheinenden Sortimentskataloge wurden die Käufer über die am Lager vorrätigen Bestände, insbesondere die Novitäten, unterrichtet. Seit 1810 erschienen dann Verlagskataloge, in denen nur die eigene Produktion verzeichnet wurde. Diese Kataloge (Nr. 11-13), in denen auch die älteren Werke, oft zu herabgesetzten Preisen, angeboten wurden, sind die wichtigsten Quellen zur Erarbeitung einer Verlagsbibliographie.

Nach den jeweiligen Verlagsverzeichnissen sind die Frankfurter (1564-1749) und Leipziger Meßkataloge (1594-1860) grundlegende bibliographische Hilfsmittel zur Rekonstruktion einer Verlagsproduktion.³³ Seit 1760 übernahm die Weidmannsche Buchhandlung unter ihrem Geschäftsführer Philipp Erasmus Reich die Herausgabe des Leipziger Meßkatalogs, gab ihm einen deutschen Obertitel, löste die alte systematische durch eine neue alphabetische Anordnung der Titel ab und erhöhte die Auflage

angesichts der zunehmenden Nachfrage auf 2000 Exemplare.³⁴ Friedrich Nicolai schlug seinem Freunde Reich 1776 vor, den Meßkatalog nach dem Alphabet der Verleger einzurichten und für das Publikum ein Autorenregister anzuhängen³⁵, ein Vorschlag, der 1795 noch einmal mit Rücksicht auf die Bequemlichkeit für die Buchhändler wiederholt, dann jedoch mit dem Hinweis der Weidmannschen Buchhandlung abgewiesen wurde,

daß dies Bücherverzeichnis nicht zunächst und vorzüglich um der Buchhändler willen, sondern zunächst und vorzüglich um des Publikums willen da sey ... Eine Folge von jenem Vorschlage ist das Namenregister der Verleger, welches sich am Ende der Nachrichten befindet.³⁶

Dieses für buchhändlerische Zwecke eingerichtete Verlegerregister ist für bibliographische Ermittlungen und verlagsgeschichtliche Arbeiten längst unentbehrlich, steht jedoch erst für den Zeitraum nach 1795 zur Verfügung. Aus diesem Grunde sind die Meßkataloge des 18. Jahrhunderts in Form einer nach den Firmennamen geordneten Titeltartei ausgewertet worden, auf die auch die vorliegende Zürcher Verlagsbibliographie aufbauen konnte.³⁷

Der Vorschlag des »Handlungsverwandten« von 1795 zur radikalen Neuordnung der Meßkataloge nach Verlagen wurde kurioserweise noch einmal aufgegriffen und für die Jahre 1881-1894 durch den

28 Vgl. die Klassifizierung bei Wittmann: *Bücherkataloge des 16.-18. Jahrhunderts als Quellen der Buchgeschichte*, S. 7-17, hier S. 8.

29 Weber: *Sortimentskataloge des 18. Jahrhunderts als literatur- und buchhandelsgeschichtliche Quellen*, S. 246-257.

30 *Katalog der Bibliothek des Börsenvereins der deutschen Buchhändler*. Bd. [1.] 2., darin: *Aeltere Verlags- und Lagerkataloge einzelner Firmen*, Bd. 1, S. 300-319; Bd. 2, S. 973-994.

31 Rudnicka: *Bibliografia katalogów księgarskich wydanych w Polsce do końca wieku XVIII*. Warszawa 1975.

32 Vgl. auch Rumland: *Das Erlanger Sortimentsangebot 1753*, S. 71-86.

33 Die Meßkataloge des 16., 17. und 18. Jahrhunderts. Eine Microfiche-Edition; vgl. ferner Borm: *Catalogi Nundinales 1571-1852*. Die Frankfurter und Leipziger Meßkataloge der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel; Fabian: *Die Meßkataloge des achtzehnten Jahrhunderts*, S. 321-342.

34 Buchner: *Aus den Papieren der Weidmannschen Buchhandlung*, S. 62; Fabian: *Meßkataloge*, S. 325.

35 Buchner: *Aus den Papieren der Weidmannschen Buchhandlung*, S. 25.

36 *Allgemeines Verzeichniß der Bücher, welche in der Frankfurter und Leipziger Ostermesse des 1795. Jahres entweder ganz neu gedruckt, oder sonst verbessert, wieder aufgelegt worden sind, auch inskünftig noch herauskommen sollen*. Leipzig 1795, Vorrede.

37 Firmenindex zu den Meßkatalogen des 18. Jahrhunderts. Kartei in der Abteilung für Buchgeschichte der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel.

Gesamt-Verlags-Katalog des Verlegers Adolph Russell verwirklicht.³⁸ Sein nach Orten und Verlagen geordnetes Verzeichnis schuf zwar unvergleichlich gute Voraussetzungen für verlagshistorische Studien über diesen Zeitraum, konnte sich aufgrund des Fehlens von Verfasser- und Titelregistern freilich nicht durchsetzen. Daß der Kompromiß einer alphabetischen Anordnung der Titel mit Verlagsregistern, wie er zwischen 1795-1860 für die Meßkataloge als sinnvoll erachtet wurde, nicht für die Bücherverzeichnisse von Heinsius, Kayser und Hinrichs³⁹ übernommen wurde, ist ein Indiz für Schwierigkeit, die zunehmende Bücherflut seit dem 18. Jahrhundert adäquat zu verzeichnen. Zwar sind die in den Bücherlexika von Heinsius und Kayser angegebenen Verlage nicht notwendig die, in denen die Werke ursprünglich erschienen sind, denn als Buchhandelsverzeichnisse geben sie die Verlage an, bei denen die Titel zuletzt oder zum Zeitpunkt des Erscheinens des Bücherlexikons zu beziehen waren; dennoch ist eine solche Registererstellung für buchhandelsgeschichtliche Arbeiten nach wie vor ein Desiderat. Erst die allmählich entstehenden, maschinenlesbaren nationalbibliographischen Verzeichnisse historischer Buchbestände können diesen Mangel mittel- oder langfristig beheben.

Bei der Vorbereitung der vorliegenden Arbeit wurden Orts- und Verlagsregister insbesondere in Spezialbibliographien vermißt. Wo und wann die meisten Übersetzungen aus dem Englischen oder Französischen in Deutschland erschienen sind, welche Verlage sich zu welcher Zeit wie vieler fingierter Verlagsangaben bedient haben – solche und andere Fragen ließen sich erst beantworten, wenn zu den immer wieder benutzten Bibliographien von Fromm, Price oder Weller⁴⁰ Orts- und Verlagsregister vorhanden wären, wie sie für die neueren Bibliographien inzwischen selbstverständlich sind. »Der Bibliothekar, der eine bibliographische Arbeit vorlegt«, so Ferdinand Wernigg im Vorwort seiner *Bibliographie österreichischer Drucke während der 'erweiterten Preßfreiheit' (1781-1795)*, »mißt ja, wenn er überhaupt von 'Erfolg' spricht, diesen allein nach der Nützlichkeit und Brauchbarkeit seiner Hilfe für die wissenschaftliche Forschung.«⁴¹ Von bibliographischem Nutzen kann man tatsächlich erst dann sprechen, wenn u.a. durch die skizzierten einfachen Hilfsmittel den Fachwissenschaften ermöglicht würde, wichtige Fragen überhaupt erst zu stellen.

Nun ist es gerade Wernigg mit seiner Bibliographie eindrucksvoll gelungen, die Erforschung der österreichischen Literatur während der 'erweiterten Preßfreiheit' unter Joseph II. anzuregen. Wernigg hat mehr als 6000 Schriften erschlossen, die zur Zeit

liberalerer Zensurhandhabung die Druckpressen der österreichischen Erblande heiß laufen ließen und die gnädige Hofzensurkommission passierten. Seine Übersicht über die Broschürenflut der 80er und 90er Jahre erleichterte es, unter Einbeziehung des Buch- und Verlagswesens der Zeit das Profil der österreichischen Literatur an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert zu bestimmen.⁴² Auch Leslie Bodi beruft sich ausdrücklich auf Werniggs Bibliographie, wenn er in seiner Studie zur Prosa der österreichischen Aufklärung das *Tauwetter in Wien*⁴³ beschreibt – ein Tauwetter, das sich, wie gezeigt werden wird, auch über den Zürcher Verlag OGF & Comp. in die Schweiz und nach Deutschland ausbreitete.

2 Aufklärung durch Bücher

Während der 'erweiterten Preßfreiheit' in den Erbländern zwischen 1781 und 1795 blühte der Wiener Buchmarkt auf. »Jetzt hält man in Oestreich die Buchdruckerey für das, was sie wirklich ist, für eine freye Kunst, welche durch keine Gebräuche und Förmlichkeiten eingeschränkt werden muß; und für eine höchst nützliche Manufaktur ...«¹ So begrüßte Friedrich Nicolai die Aufbruchstimmung des Druckereigewerbes angesichts einer Buchhandelsfreiheit, deren Schattenseiten bald sichtbar wurden.

38 *Gesamt-Verlags-Katalog des Deutschen Buchhandels und des mit ihm im direkten Verkehr stehenden Auslandes*. Bd. 1-28. Münster: Russell 1881-1894; Microficheausg. München 1986.

39 Heinsius: *Allgemeines Bücher-Lexikon oder Vollständiges alphabetisches Verzeichnis aller von 1700-1892 erschienenen Bücher*. Bd. 1-19. Leipzig: Gleditsch (8ff.: Brockhaus) 1812-1894; Kayser: *Vollständiges Bücherlexikon, enthaltend ... alle in Deutschland und in den angrenzenden Ländern gedruckten Bücher*. Th. 1-36. Leipzig: Schumann (9-26: Weigel; 27ff.: Tauchnitz) 1834-1912; Hinrich's Katalog. Bd. 1-13. Leipzig: Hinrichs 1875-1913.

40 Fromm: *Bibliographie deutscher Übersetzungen aus dem Französischen 1700-1948*. Bd. 1-6. Baden-Baden 1950-1953; Price: *The publication of English literature in Germany in the eighteenth century*. Berkeley 1934; dies.: *The publication of English humaniora in Germany in the eighteenth century*. Berkeley and Los Angeles 1955; Weller: *Die falschen und fingierten Druckorte*. Bd. 1.2. [nebst] Nachtragsband. Nachdr. d. 2. Aufl. Leipzig 1864-1867. Hildesheim 1960-1961.

41 Wernigg: *Bibliographie österreichischer Drucke während der 'erweiterten Preßfreiheit' (1781-1795)*, T. 2, S. 7.

42 *Die österreichische Literatur. Ihr Profil an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (1750-1830)*.

43 Bodi: *Tauwetter in Wien*.

1 Friedrich Nicolai: *Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, im Jahre 1781*. Bd. 4. Berlin, Stettin: Nicolai 1784, S. 461.

Die Wiener Broschürenflut focussierte nicht nur die Probleme des Nachdruckwesens und des zunehmenden Mißbrauchs der Pressefreiheit,² sondern auch die allgemeine Tendenz einer gewerbemäßigen Überproduktion, die unter den Aufklärern diskutiert und – zum Gegenstand neuer Bücher wie Satiren oder Reisebeschreibungen gemacht wurde. In den 90er Jahren resümierte Georg Friedrich Rebmann, daß die »Menschheit« durch die Verbreitung des Lesens und die Entstehung des literarischen Marktes »gewonnen«, die »Literatur« hingegen verloren habe.³

Die Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse bis in den »Mittelstand« und in die »niederen Stände« war die positive, die Eigendynamik eines sich selbstständigenden Marktes mit seinen kommerziellen, von den Zeitgenossen und insbesondere von Nicolai im *Sebaldu Nothanker* (1773/76) farbig geschilderten Absurditäten die negative Seite der Aufklärung durch Bücher.

2.1 »Betriebsamkeit des literarischen Marktes«

Angesehene Verleger wie Breitkopf oder Göschen bekräftigten den Anteil des Buchhandels am ökonomischen und kulturellen Aufschwung der deutschen Länder und stärkten so das Selbstbewußtsein ihres Berufsstandes. Im *Journal für Fabrik, Manufaktur und Handlung* zeigte Breitkopf auf, wieviele Papiermühlen allein durch die Leipziger Buchproduktion »in Arbeit und Nahrung« gesetzt wurden. Waren 1740 in 18 Druckereien 160 Arbeiter beschäftigt, so waren es um 1790 allein in Leipzig schon 78 Pressen, an denen 350 Arbeiter ihren Unterhalt fanden.⁴ Mit dieser wirtschaftlichen Expansion waren Gewerbestolz, aber auch Zweifel an der Qualität der Buchproduktion verbunden. Deshalb formulierte Göschen *Gedanken über den Buchhandel und über dessen Mängel* und appellierte darin an das Berufsethos seiner Kollegen:

Sind aber Bücher die Geistesprodukte der vorzüglichsten Männer ihres Zeitalters, welche fähig sind, die Menschen zu unterrichten und zu bessern oder das Leben zu verschönern: so ist der Buchhändler ein Kaufmann, der mit den edelsten Waren handelt: und wenn er seinen Beruf mit Würde treibt, so gebührt ihm unter Handelsleuten der erste Rang.⁵

Den Warencharakter der Literatur hatte Kant 1798 in zwei Briefen an Nicolai *Über die Buchmacherei* auf den Begriff gebracht und dabei die Maßstäbe der Verlegerkalkulation desillusionierend ein-

fach beschrieben: »Dieser bedarf aber zu Belebung seiner Verlagshandlung eben nicht den inneren Gehalt und Wert der von ihm verlegten Ware in Betrachtung zu ziehen: wohl aber den Markt ...«⁶ Noch energischer als Kant rechnete am Anfang des 19. Jahrhunderts Fichte mit der Kommerzialisierung des Literaturbetriebs ab:

Wir alle, die wir uns auf irgendeine Weise mit der Wissenschaft, die man in diesem Zusammenhange Literatur nennen kann, beschäftigen, wachsen auf in dem Gedanken, daß die Betriebsamkeit mit derselben ein Glück sei, ein Vorteil, eine ehrenvolle Auszeichnung unseres gebildeten und philosophischen Zeitalters ... – aber gerade jene Betriebsamkeit des literarischen Marktes hat es ertötet, verkehrt und herabgewürdigt, so daß der Geist davon verflogen ist ...⁷

Fichte verschonte weder Autoren, Buchhändler und »Rezensions-Institute« noch das Publikum mit Kritik, weil sie alle an dem Prozeß einer sich abzeichnenden Kulturindustrialisierung beteiligt waren.⁸ Seine und andere Stellungnahmen verdeutlichen den Grad der Unzufriedenheit mit der Expansion des Literaturbetriebs um 1800.

Der Konflikt war angelegt in der Dichotomie von Literatur und Markt und dem Streben der Autoren nach Unabhängigkeit und Professionalität, die ohne Kommerzialisierung nicht zu gewinnen waren. Die Auseinandersetzungen zwischen Verlegern und Au-

2 So druckte der Wiener Verleger Georg Michael Wucherer im großen Stile Schmäh- und verbotene Kleinschriften nach und veröffentlichte unter dem Schutz der Handels- und Druckerfreiheiten gleichermaßen »zustimmende wie ablehnende Broschüren zum Reformkurs Josephs II.« Seine schließlich konsequent regierungsfeindliche Publizistik brachte dem 1784 aus Süddeutschland eingewanderten Warenhändler im Jahr der Französischen Revolution die Ausweisung ein. Winter: Georg Philipp Wucherer (1734-1805), S. 1-98, Zitat S. 22.

3 Georg Friedrich Rebmann: Kosmopolitische Wanderungen durch einen Teil Deutschlands (1793). Zit. nach Rietzschel: Gelehrsamkeit, S. 107.

4 Johann Gottlob Immanuel Breitkopf: Über Buchdruckerei und Buchhandel in Leipzig. In: *Journal für Fabrik, Manufaktur und Handlung* 5 (1793). Zit. nach Rietzschel: Gelehrsamkeit, S. 8.

5 Georg Joachim Göschen: *Meine Gedanken über den Buchhandel und über dessen Mängel, meine wenigen Erfahrungen und meine unmaßgeblichen Vorschläge, dieselben zu verbessern ...* 1802. Zit. nach Rietzschel: Gelehrsamkeit, S. 14.

6 Immanuel Kant: Über die Buchmacherei. Zwei Briefe an Herrn Friedrich Nicolai (1798). Zit. nach Rietzschel: Gelehrsamkeit, S. 36.

7 Johann Gottlieb Fichte: Über das Wesen des Gelehrten und seine Erscheinungen im Gebiete der Freiheit. 10. Vorlesung (1805). Zit. nach Rietzschel: Gelehrsamkeit, S. 39f.

8 Winckler: Autor, Markt, Publikum.

toren standen ganz im Zeichen dieser Grundspannung; entsprechend dornenreich war auch der Weg zu einer gegenseitigen Anerkennung.

Die deutschen Dichter hatten »in der bürgerlichen Welt ... weder Halt, Stand noch Ansehen«⁹, die bestallten Autoren aber sahen sich den Launen ihrer Landesherren ausgesetzt und suchten durchs Schreiben »ums Geld« (Wieland, Lessing) wenigstens finanziell unabhängiger zu werden. Dem Anspruch des 'freien' Schriftstellers entsprach schon bald der Wunsch nach Unabhängigkeit auch von den Verlegern, fühlten sich die Autoren doch allenthalben vom Buchhandel betrogen. Goethe erinnerte sich in *Dichtung und Wahrheit* so:

Autoren und Verleger standen in dem wunderlichsten Wechselverhältnis. Beide erschienen, wie man es nehmen wollte, als Patrone und als Klienten. Jene, die, neben ihrem Talent, gewöhnlich als höchst sittliche Menschen vom Publikum betrachtet und verehrt wurden, hatten einen geistigen Rang und fühlten sich durch das Glück der Arbeit belohnt; diese begnügten sich gern mit der zweiten Stelle und genossen eines ansehnlichen Vorteils: nun aber setzte die Wohlhabenheit den reichen Buchhändler wieder über den armen Poeten, und so stand alles in dem schönsten Gleichgewicht.¹⁰

Mit zunehmendem Selbstbewußtsein empfanden die Autoren eine Patronage ihrer Verleger als immer unerträglicher. Durch die Versuche, ihre Werke im Selbstverlag anzubieten, verlagerten sie aber nur ihre Abhängigkeit vom Verleger auf die vom Leser. Die Anerkennung ihrer Werke zahlte sich nicht in barer Münze aus; viele Selbstverlagsprojekte scheiterten und förderten die Einsicht, daß zwischen Autor und Leser eine Vermittlungsinstanz unentbehrlich geworden war. Nur ein professioneller Verlag konnte das schriftstellerische Werk (das Manuskript) in ein adäquates gewerbliches Produkt (Ware Buch) umwandeln und die geeignete Distribution auf einem immer größer werdenden anonymen Markt gewährleisten.¹¹

Mit der Einsicht in die Unentbehrlichkeit des Berufsstandes wuchs zugleich die Achtung vor solchen Verlegern, die das literarische Leben im 18. Jahrhundert aktiv mitgestalteten. Diese waren weder mehr Mäzene noch nur Drucker, sondern Partner der Autoren geworden. Am Ende des 18. Jahrhunderts ist der Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta ein beredtes Zeugnis für den souveränen Umgang eines Schriftstellers mit einem erfolgreichen Verleger. Die »Zerstreuung eines Buchs durch die Welt ist fast ein ebenso schwieriges Werk, als die Verfertigung desselben«, bestätigte Schiller 1794 seinem Verleger.¹² Durch ständigen Ausgleich von

Forderungen und Rücksichtnahmen hatten Schiller und Cotta gelernt, ihre »Vorteile mit einander laufen« zu lassen¹³, und entwickelten einen gemeinsamen Unternehmungsgeist, in dem sich die »gute Sache fördern« und mit einem »guten Handel« vereinbaren ließ.¹⁴ Voraussetzung hierfür war eine vorurteilslose Zusammenarbeit, die nur bei gegenseitiger Anerkennung gelingen konnte.

Selbstbewußt proklamierte Friedrich Perthes 1816 den deutschen Buchhandel als *Bedingung des Daseyns einer deutschen Literatur*, weil er die »Kosten zum Druck der Schriften«, die »Entschädigung der Autoren« und die gleichmäßige Verteilung der Drucke »über alle Länder, wo das Deutsche Muttersprache ist«, gewährleiste.¹⁵ Im einzelnen verwies Perthes auf die Leistungen herausragender Verlage: auf Göschens Prachtausgaben, Fritschs Editionen klassischer und Weidmanns Editionen deutscher Autoren; auf die Vielseitigkeit eines Crusius, auf den Einfluß von Nicolai in Berlin und Bertuch in Weimar; auf Frommanns Schulbuchverlag und schließlich und vor allem auf Cotta.

Während sich der österreichische Buchhandel, so Perthes weiter, erst jüngst vom Ruf des Nachdruckergewerbes habe lösen können, sei der Schweizer Buchhandel auf den Buchmessen stets mit Originalausgaben hervorgetreten:

Die Schweiz bedurfte seit dem Erblühen der neuern deutschen Literatur viel Bücher aus Deutschland, man druckte aber in diesem, als Staat, Deutschland fremden Lande, nicht nach; sondern brachte dafür Bodmers, Hallers, Gesners, Hirzels, Iselins, Sulzers, Lavaters, J. G. Müllers etc. Werke auf den Leipziger Markt.¹⁶

Denkt man einerseits an die Originalausgaben Trattners in Wien und andererseits an die in der Eidgenossenschaft hergestellten Nachdrucke, so ist das Kompliment von Perthes dahingehend zu modifizieren, daß, wie noch zu zeigen ist, viele Schwei-

9 Goethe: *Dichtung und Wahrheit*. 10. Buch. In: Goethes Werke. Bd. 9, S. 397.

10 Goethe: *Dichtung und Wahrheit*. 12. Buch. In: Goethes Werke. Bd. 9, S. 517.

11 Der Verlagsbuchhandel. Bd. 2, S. 37.

12 Schiller an Cotta, Jena, 1.9.1794. In: Schillers Briefe. Bd. 4, S. 3-5.

13 An Cotta, Jena, 19.5.1794. In: Schillers Briefe. Bd. 3, S. 440.

14 An Cotta, Weimar, 18.5.1802. In: Schillers Briefe. Bd. 6, S. 387.

15 [Friedrich Perthes:] *Der deutsche Buchhandel als Bedingung des Daseyns einer deutschen Literatur*. 1816. Zit. nach: *Der deutsche Buchhandel in Urkunden u. Quellen*. Bd. 1, S. 88f.

16 Perthes: *Der deutsche Buchhandel*, S. 94

zer Originalausgaben den deutschsprachigen Buchhandel bereicherten und speziell in Zürich, dem südwestlichen Zentrum des deutschsprachigen literarischen Lebens, der Nachdruck offenbar eine völlig untergeordnete Rolle spielte. Die »literarische Betriebsamkeit« Zürichs ist dem von Perthes angesprochenen deutschen Literaturmarkt zuzuordnen, den zu überblicken nur mit Hilfe statistischer Übersichten möglich ist.

2.2 Zur Topographie des deutschen Buchhandels

Statistische Übersichten über die Buchproduktion setzen gesicherte Zahlen voraus, die bis zur Fertigstellung einschlägiger Nationalbibliographien fehlen. Nach der Verzeichnung von rund 110.000 der erwarteten 130.000 Drucke des zusammenhängenden deutschen Sprachgebiets ist man diesem Ziel für den Zeitraum des 16. Jahrhunderts immerhin schon nahe. Für die beiden folgenden Jahrhunderte kennt man auf abschbare Zeit die Anzahl der Titel nicht. Legt man die Annahme zugrunde, daß sich die Zahl der Drucke im 17. und 18. Jahrhundert jeweils verdoppelt hat, so ist mit mindestens 260.000 bzw. 520.000 Drucken zu rechnen.

Bislang stehen für den Zeitraum des 18. Jahrhunderts nur die Zahlen zur Verfügung, die Gustav Schwetschke anhand der Buchanzeigen in den Leipziger Meßkatalogen gewonnen hat.¹⁷ Da die Meßkataloge keineswegs alle Neuerscheinungen verzeichnen – regionales und lokales Schrifttum bleibt in der Regel außen vor –, können Schwetschkes Zahlen allenfalls als Annäherungswerte betrachtet werden. So sollen 1797 beispielsweise nur rund drei Viertel der erschienenen Titel auch angezeigt worden sein.¹⁸

Schwetschkes Auswertungen¹⁹ zeigen, daß im Jahre 1700 von 151 Firmen aus 63 Orten 973 Buchtitel, im Jahre 1800 von 327 Firmen aus 125 Orten 4.012 Titel auf die Messe geschickt wurden. In dem Jahrzehnt 1730-1739 lieferte Leipzig bereits 2.713 Titel und führte damit weit vor Nürnberg und Halle mit jeweils gut 700 Titeln. Zürich folgte mit 69 Titeln, zusammen mit Augsburg und Tübingen, an 28., Wien mit 38 Titeln vorerst nur an 38. Stelle.

Nach 1765 nahmen Berlin (2.423 Titel) und Wien (1.235 Titel) in der »Rangordnung der deutschen Verlagsplätze, angeordnet nach dem auf das Jahrzehnt berechneten Durchschnitt ihrer Verlagsproduktion in den Jahren 1765-1805«, den zweiten und dritten Rang nach der dominierenden Handelsmetropole Leipzig (5.556 Titel) ein. Die alte Reichs-

stadt Nürnberg (972 Titel) verlor an Bedeutung, während in Hamburg (890 Titel) als dem norddeutschen Zentrum der Aufklärung die Buchproduktion zunahm. Mit der schnellen Entwicklung der 1737 gegründeten Universität Göttingen konnte die Ausweitung der lokalen Buchproduktion (787 Titel) kaum Schritt halten und blieb deshalb in seiner Größenordnung hinter dem seit dem 17. Jahrhundert konsolidierten Verlagswesen in Halle (1.154 Titel) zurück.

Über die Anzahl und Größen der Verlage geben Schwetschkes Verlagsübersichten Auskunft. Auch hier können freilich die Zahlen angesichts der Unvollständigkeit und einseitigen Leipziger Perspektivik der Quelle nur ungefähre Größenordnungen und Relationen verdeutlichen. Zur Bestimmung von Umfang und Reichweite einer Verlagsproduktion genügt es zudem nicht, nur die Anzahl der Titel zu kennen; mindestens so wichtig ist die Auflagenzahl, die in der Regel nur aus der Überlieferung verlagsarchivalischer Quellen ersichtlich wird.

Aber auch unter dieser einschränkenden Prämisse kann die aus Schwetschkes zahlreichen Tabellen gewonnene und denkbar knappe Übersicht über die zehn führenden Verlagsorte mit ihren jeweils zwei größten Verlagen verdeutlichen, welcher Konkurrenz der Zürcher Verlag auf dem deutschen Buchmarkt ausgesetzt war.

Der Überblick beginnt mit dem Jahr 1736, in dem erstmals unter dem Namen »Orell« Bücher in Leipzig angezeigt wurden, und endet mit dem Jahr 1800. Zugeordnet sind auch die schweizerischen Druckorte: Zürich fiel vom zehnten Rang im Jahre 1736 auf den 25. Rang im Jahre 1800 zurück; in den 70er und 80er Jahren nahmen Basel und Bern vorübergehend eine führende Position auf dem schweizerischen Buchmarkt ein.

Die chronologischen Ausschnitte aus der Topographie des deutschen Buchmarktes zeigen, daß sich neun Städte des Nordens und acht Städte aus dem Süden Deutschlands, Österreichs und der Schweiz

17 Codex nundinarius Germaniae literatae bisecularis. Meß-Jahrbücher des Deutschen Buchhandels. [Bd. 1:] Von dem Erscheinen des ersten Meß-Kataloges im Jahre 1564 bis zu der Gründung des ersten Buchhändler-Vereins im Jahre 1765. [Bd. 2:] Fortsetzung die Jahre 1766 bis einschließlich 1846 umfassend. Mit einer Einl. von Gustav Schwetschke. Halle: Schwetschke 1850-77; Neudr. Nieuwkoop: de Graaf 1963.

18 Vgl. den Allgemeinen Litterarischen Anzeiger 116 (1797), Sp. 1197-1200. Von den 3029 Schriften des Jahres 1797 sollen 746 nicht aufgeführt, von den 281 Musikalien sogar 205 nicht verzeichnet worden sein.

19 Vgl. die Tabellen in Goldfriedrich: Geschichte des Deutschen Buchhandels. Bd. 2, S. 83f. u. Bd. 3, S. 471f.

Übersicht über die führenden deutschen und Schweizer Verlagsorte und Firmen zwischen 1736 und 1800, gewonnen aus Schwetschkes Auswertung der Leipziger Meßkataloge

	1736	1760	1770	1780	1790	1800
1.	Leipzig 261 Walther 25 Teubner 19	Leipzig 184 Breitkopf 31 Wendler 22	Leipzig 240 Weidm./Reich 36 Hilscher 24	Leipzig 444 Weygand 61 Weidm./Reich 36	Leipzig 498 Breitkopf 46 Heinsius 32	Leipzig 1027 Sommer 66 Breitkopf 63
2.	Jena 80 Ritter 18 Cröcker 17	Berlin 77 Lange 14 Voß 14	Berlin 113 Haude&Spener 18 Lange 18	Berlin 241 Decker 39 Wever 29	Berlin 225 Haude&Spener 24 Nicolai 20	Berlin 322 Maurer 30 Schöne 26
3.	Nürnberg 71 Monath 29 Stein 8	Frankfurt/M. 73 Knoch/Eßl. 31 Fleischer 15	Halle 105 Gebauer 24 Hemmerde 21	Nürnberg 128 Weigel 34 Bauer 15	Wien 197 Kurböck 30 Stahel 25	Wien 167 Ant. Doll 36 Schaumburg 26
4.	Halle 63 Renger 25 Waisenhaus 22	Halle 59 Gebauer 13 Hemmerde 13	Nürnberg 90 Ammermüller 14 Raspe 14	Frankfurt/M. 103 Andreae 19 Garbe 14	Halle 159 Hemmerde 39 Gebauer 24	Hamburg 151 Vollmer 41 Hoffmann 28
5.	Frankfurt/M. 60 Varrentrapp 18 Spring 10	Nürnberg 54 Monath 12 Schwarzkopf 10	Frankfurt/M. 73 Varrentrapp 23 Keßler 12	Halle 99 Gebauer 35 Hendel 19	Frankfurt/M. 144 Eichenberg 22 Fleischer 20	Halle 127 Hendel 20 Waisenhaus 20
6.	Dresden 43 Hilscher 20 Zimmermann 12	Breslau 34 Korn sen. 14 J. J. Korn 13	Göttingen 58 Dieterich 32 Vandenhoeck 11	Göttingen 94 Dieterich 44 Vandenhoeck 3	Hamburg 81 Hoffmann 17 Herold 16	Frankfurt/M. 117 Jäger 21 Hermann 18
7.	Hamburg 40 Felginer 12 Hertel 7	Ulm 34 Gaum 27 Bartholomäi 7	Hamburg 47 Brandt 8 Herold 6	Hamburg 87 Herold 29 Bohn 26	Nürnberg 73 Monath 16 Stein 13	Göttingen 91 Dieterich 56 Vandenhoeck 15
8.	Breslau 38 Korn 23 Hubert 7	Wien 34 Trattner 28 Kraus 6	Dresden 45 Walther 26 Gerlach 10	Breslau 82 Korn sen. 32 W.G. Korn 27	Weissenburg 57 Typogr. Ges. 57	Jena 91 Frommann 21 Akad. Buchh. 20
9.	Berlin 38 Rüdiger 14 Haude 9	Göttingen 34 Bossiegel 24 Vandenhoeck 10	Bern 42 Typogr. Ges. 40	Wien 73 Kurböck 24 Gräffer 16	Göttingen 56 Vandenhoeck 22 Dieterich 21	Nürnberg 82 Raspe 15 Monath 13
10.	Zürich 22 Heidegger 9 Orell 9 Bürkli 3 Geßner 1	Ulm 34 Gaum 27 Bartholomäi 7	Augsburg 40 Rieger 22 Stage 8	Augsburg 58 Rieger 27 Stage 11	Jena 56 Mauke 17 Cuno 15	Braunschweig 78 Reichard 26 Schulbuchh. 21
11.				Basel 50		
12.		Zürich 31 Heidegger 16 Orell 14 Ziegler 1				
13.			Zürich 31 Füssli 18 OGF 13			
16.				Bern 28		
20.					Zürich 36 OGF 18 J. C. Füssli 9 Ziegler 9	
21.			Basel 17			
25.				Zürich 18 OGF 16 Füssli 2		Zürich 32 OF 26 Ziegler 6

die ersten zehn Positionen während sechs Jahrzehnten teilten. In Leipzig vervierfachte und in Berlin verzehnfachte sich die Zahl der verlegten Bücher zwischen 1740 und 1800.

In Leipzig arbeiteten in den aufgeführten Jahren durchschnittlich 26 Verlage, unter denen die Firmen Lanckisch, Wendler, Gleditsch, Breitkopf, Weidmanns Erben und Reich oder Weygand zu den dominierenden Großverlagen zählten. Gemessen an ihrer Produktion kann die Zahl der Veröffentlichungen von OGF & Comp. in seiner vergleichsweise bescheidenen Dimension erst richtig eingeschätzt werden. Wenn jedoch so bedeutende Firmen wie Cotta in Tübingen, Dyck und Göschen in Leipzig, Hartknoch in Riga, Metzler in Stuttgart u.v.a. überhaupt nicht erscheinen, so zeigt dies zugleich auch die Grenzen der Aussagekraft einer Übersicht, die sich an Größenordnungen und vagen statistischen Auswertungen orientiert.

Die Statistiken verraten nichts über das Profil eines Verlags, die Qualität seiner Produkte, nichts über das Geschäftsgebaren und Selbstverständnis der Verleger. Die Zürcher Buchhändler waren gebildete Kaufleute und hatten weder mit den zeittyphischen profitorientierten Buchfabrikanten noch den unbeholfenen Provinzbuchhändlern etwas gemein.²⁰ Alle drei waren angesehene politische Repräsentanten der Republik Zürich und nur im Nebenberuf Verleger. Ihr kaufmännisches, politisches, schriftstellerisches und künstlerisches Wirken ist nicht voneinander zu trennen und prägte ihre buchhändlerische Arbeit.

Der Versuch, die Verlagsproduktion unter dem zeitgenössischen Leitgedanken der 'Aufklärung' vorzustellen, sollte nicht dazu verleiten, post festum ein aufklärerisches oder antiaufklärerisches Verlagsprogramm zu postulieren. Vielmehr lassen sich anhand der 667 in der Bibliographie verzeichneten Ausgaben Tendenzen und immanente Widersprüche der Aufklärung, eine große formale und inhaltliche Vielfalt und schließlich das Nebeneinander von guter und schlechter, wegweisender und ephemerer Literatur ablesen.

In den 60er Jahren profilierte sich der Verlag mit den literarischen Schriften Bodmers, Gessners und Wielands. Die Übersetzungen englischer Literatur, allen voran Wielands erste deutsche Shakespeare-Ausgabe (Nr. 36), dokumentieren Zürichs hervorragende Rolle bei der Vermittlung englischer Literatur in das deutsche Sprachgebiet. Eschenburgs zweite und dritte Shakespeare-Übersetzung bezeugen zugleich die Stärke und Konstanz der Verlagspolitik über die Zeiten hinweg: noch im Jahr der Helvetischen Revolution 1798 wurde die dritte große Ausgabe in Angriff genommen (Nr. 667).

In den 70er Jahren gab die gemeinsame Ausgabe von Diderots *Contes moraux* und Gessners *Idyllen* (Nr. 222) den immer wieder neu gedruckten Werken des in ganz Europa viel gelesenen Idyllendichters einen neuen Akzent. Die philosophischen und politischen Schriften Iselins, Balthasars und Meyers trugen die schweizerischen Reformdiskussionen der 60er und 70er Jahre in die Öffentlichkeit. Die antiklerikale Publizistik gegen die katholischen Teile der Schweiz und Deutschlands gewann seit 1771 mit den *Briefen über das Mönchswesen* (Nr. 187-187f) eine neue Qualität; die Briefe des kurmainzischen Rats La Roche präludierten einen publizistischen Feldzug, den junge deutsche Emigranten von Zürich aus insbesondere gegen das monastische Bayern führten.

Das Jahr 1780 markiert eine bemerkenswerte Koinzidenz zweier folgenreicher Ereignisse. Im Januar 1780 erschien die erste Ausgabe der *Zürcher Zeitung* (Nr. 357), die die Augen Zürichs auf das Weltgeschehen und im Laufe ihrer langen Geschichte natürlich auch die Augen der Welt auf Zürich richtete. Im gleichen Jahr 1780 wurde Johann Heinrich Waser, Pfarrer und Verfasser dreier Schriften bei OGF & Comp. (Nr. 323, 324, 337), des Hochverrats angeklagt und hingerichtet. Waser hatte seinen kritischen Blick nicht nach außen, sondern hartnäckig nach innen gerichtet und geheimes Zürcher Zahlenmaterial in Schlözers *Briefwechsel* veröffentlicht. Mit seiner Hinrichtung hatte das Stadregiment einen Pyrrhussieg errungen und den folgenschweren Umschlag sozialer und ökonomischer Reformen in politischen Stillstand und Rückschritt festgeschrieben.

Das Verlagsprofil der 80er und 90er Jahre ist von der Vorsicht und Ängstlichkeit der in politischen Würden stehenden Verlagsteilhaber mitgezeichnet. Von einer literarischen oder gar politischen Aufbruchstimmung konnte nicht die Rede sein, wurden doch die innenpolitischen Themen im ausgehenden Ancien Régime mehr denn je tabuisiert. Das *Politische Handbuch* (Nr. 640), mit dem sich David von Wyss d.J., der Sohn des Bürgermeisters, 1796 an die »Jugend der Stadt und Landschaft« wandte, sollte die veraltete Ordnung nurmehr zementieren.

Längst hatte Zürich auch seine Vorreiterrolle bei der Volksaufklärung verloren; selbst die von Füssli besorgte Ausgabe der Werke Ulrich Bräkers (Nr. 508) konnte nicht mehr darüber hinwegtäuschen. Folgerichtig wandte sich die Verlagsproduktion des

²⁰ Wittmann: Zur Verlegertypologie der Goethezeit. Unveröffentlichte Verlegerbriefe an Heinrich Wilhelm Gerstenberg, S. 99-130, bes. S. 103-117.

Revolutionsjahrzehnts in noch stärkerem Maße an ein außerschweizerisches Lesepublikum. Seit 1785 kommentierte *Der deutsche Zuschauer* (Nr. 448), seit 1791 *Der Weltbürger* (Nr. 541) den Stand der »Aufklärung und Unaufgeklärtheit« in der »bürgerlichen Gesel(l)schaft«. Mit Johann Pezzls *Faustin* (Nr. 414) und Johann Kaspar Risbecks *Briefen eines reisenden Franzosen* (Nr. 415) brachten die Zürcher 1783 gleich zwei Klassiker der deutschen Spätaufklärung auf den Markt.

Angesichts der politischen Rahmenbedingungen im schweizerischen Ancien Régime entfaltete der Verlag ein erstaunlich attraktives, den Dialog der Aufklärung aktiv förderndes Programm. 1775 veröffentlichten OGF & Comp. den Traktat *Über die Abschaffung der Tortur* (Nr. 273) des Freiherrn von Sonnenfels, 1785 den Erstdruck von Schubarts *Gedichten aus dem Kerker* (Nr. 445) und 1797 eine Übersetzung von Diderots *La Religieuse* (Nr. 646). Mit der Herausgabe dieser Werke engagierte sich der Verlag nicht nur im Sinne publizistischer Gemeinnützigkeit, sondern vertraute darüberhinaus auch auf eine aufklärende »Macht der Literatur«²¹, die das Schreiben, Drucken und Lesen zum Motor gesellschaftlichen Fortschritts werden ließ.

3 Zürich im 18. Jahrhundert

Das traditionsreiche Zürich präsierte im 18. Jahrhundert die dreizehn Kantone der Eidgenossenschaft, die sich aus den Stadtrepubliken Zürich, Bern, Luzern, Freiburg, Solothurn, Basel, Schaffhausen und den Landrepubliken Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus und Appenzell zusammensetzte. Die zu etwa 3/5 reformierte und 2/5 katholische Schweiz zählte um 1700 etwa 1,2 Mio. und am Ende des 18. Jahrhunderts 1,6 Mio. Einwohner. Im Zentrum der deutschsprachigen Schweiz lag Zürich verkehrsgünstig zwischen Norddeutschland und Italien, zwischen Frankreich und den östlichen Handelszentren. Als Metropole konnte sich 'Limmatathen' mit den angesehensten deutschen Reichsstädten messen, obgleich oberdeutsche Zentren wie etwa Augsburg oder Nürnberg mit 50.000 Bewohnern fünfmal größer waren als Zürich.

3.1 Die Bevölkerung

Tatsächlich lebten in der Stadt Zürich um 1780 nur noch 10.000 Einwohner, während sich die Bevölkerung im Umkreis des heutigen Kantons auf rund

180.000 fast verdoppelte. Ähnlich stagnierten die Bewohnerzahlen der nur wenig größeren Stadtrepubliken Basel und Bern.¹ Wenn in den benachbarten deutschen Ländern und Österreich die Bevölkerung ebenfalls vor allem in den ländlichen Regionen anwuchs, so vergrößerten sich hier immerhin Residenz- und Handelsstädte wie Berlin, Wien oder Hamburg rapide oder, wie die Messestädte Frankfurt/M. oder Leipzig, immerhin kontinuierlich²:

	1700	1750	1800
Wien	105.000	169.000	247.000
Berlin	24.000	113.000	172.000
Hamburg	70.000	90.000	130.000
Frankfurt/M.	35.000	38.000	42.000
Leipzig	21.000	30.000	32.000

Die Volkszählungen in Zürich verdankten sich den demographischen Interessen der 1746 gegründeten Physikalischen oder Naturforschenden Gesellschaft, die das Zahlenmaterial mit Billigung der Obrigkeit auch veröffentlichen durfte.³ Nach den Zählungen von 1756 (11.012), 1762 (10.616), 1769 (10.574) und 1780 (10.559) nahm die Anzahl der Stadtbewohner ständig ab.⁴ Die ökonomisch-politische Infrastruktur der Stadt analysierte eines der engagiertesten Mitglieder der Naturforschenden Gesellschaft, der Pfarrer und Verlagsautor Johann Heinrich Waser. In seinen *Betrachtungen über die Zürcherischen Wohnhäuser* (Nr. 324) setzte er sich für die Einrichtung einer gemeinnützigen Brandkasse ein und berechnete zu diesem Zweck Zahl und Struktur der Bevölkerung sowie deren Lebenshaltungskosten. Nach seiner statistischen Übersicht für das Jahr 1769 (Nr. 324, Tab. XI) lebten 9.850 Einwohner in 1.189 Wohnhäusern, weitere 629 und nochmals 100 Einwohner im Spital bzw. im Waisenhaus. Zudem zählte Waser 1.000 Knechte und 1.784 Mägde in den 1.972 Haushaltungen.

21 Michelsen: *Der unruhige Bürger*. Michelsen nennt u.a. Defoes *Satire Shortest Way with Dissenters* (1702), Swifts *Tale of a Tub* (vgl. die Zürcher Ausgaben 1764 und 1787, Nr. 54, 471) und *Letters by M.B., Drapier in Dublin* (1723) oder Voltaires *Traité sur la tolérance* (1763).

1 Im Hof: *Die Schweiz*, S. 855-865, bes. S. 856.

2 Zusammenstellung in Kiesel/Münch: *Gesellschaft u. Literatur*, S. 15f.

3 Schellenberg: *Die Bevölkerung der Stadt Zürich um 1780*, bes. S. 12-20; Simon: *Hintergründe bevölkerungsstatistischer Erhebungen in Schweizer Städteorten des 18. Jahrhunderts*, S. 186-205, bes. S. 201-205.

4 Handschriftliche Volkszählungsunterlagen in der ZB Zürich: L 815, V 412, W 167, hier die Zahlen nach einem Protokoll von 1780: Z IV 125; eine Übersicht über die Akten zur Volkszählung im Staatsarchiv bei Schellenberg: *Bevölkerung*, S. 175f.

Mit dem überlieferten Sprichwort: »Wem Gott wol will, dem giebt er ein Haus in Zürich« (S. 43), leitete er zu den Berechnungen der Wohnungskosten über. Weder in Paris noch in London, die jeweils mehr als 700.000 Einwohner zählten, seien die Wohnungen so teuer wie in dem kleinen Zürich. Die Lebenshaltungskosten werden detailliert aufgeschlüsselt mit dem Ergebnis, daß der Unterhalt einer Person in einer Bauernfamilie auf dem Dorfe 112 fl., in einer »mittelmäßigen Bürgerlichen Haushaltung allhier in Zürich« aber 245 fl. kostete (S. 106). Der Ökonom Waser wollte mit seinen Zahlen die »mit dummer Grandezza« (S. 114) plaudernden Verfechter der Gemeinnützigkeit auf das soziale Gefälle zwischen Arm und Reich aufmerksam machen. So mußten 768 Einwohner »ihr Brod mit Kummer essen«, während 220 Haushaltungen mit durchschnittlich je 5 Personen zu den reichen, weitere 22 zu den außerordentlich reichen Familien zählten (S. 108f.).

Isaak Iselin führte Wasers Kritik in seiner Rezension noch weiter: »Wenn da würdige Arme ungetröstet bleiben und wenn ein fleissiger sein Brod in Kummer ißt: so müssen in der Policey und in den Sitten sehr grosse Mängel herrschen.«⁵ Eine Ursache wurde darin gesehen, daß sich die Bürgerschaft und das Patriziat von Zürich abkapselten und den Landbewohnern wie den Fremden ein Bürgerrecht verwehrten. Es fehlte an Gewerbefreiheit und damit an einer Konkurrenz im Handel, die das Kostenniveau insgesamt senken und damit alle Bürger allmosenunabhängig machen konnte: »Wenn wir uns Zürich zehn Jahre lang von allen den Ketten befreit gedenken, welche nun den Fortgang seiner Blüthe hemmen: so finden wir eine Erhöhung der Bevölkerung, der Gewerbsamkeit und des Ansehns, die beynahe derjenigen beykömmt, welche man von den Nordamericanischen Colonien rühmet.«⁶ Die Einbeziehung der gesamten Landschaft in die hier geforderte offenere Wirtschaftspolitik scheiterte jedoch an der restriktiven Innenpolitik des seine ständischen Vorrechte ängstlich hütenden Stadtpatriziats.

3.2 Politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklung

Grundlage der politischen Ordnung in Zürich war bis zum Ende des schweizerischen Ancien Régime im Jahre 1798 die 1336 eingeführte Zunftverfassung. Sie beteiligte die in den zwölf Zünften organisierten städtischen Handwerker an der politischen Willensbildung. Das vor 1336 regierende Stadtpatriziat vereinigte sich in der Constaffel, in

der auch die Bürger mit nicht zunftgebundenen Berufen vertreten waren. Die etwa 2.200 stimmberechtigten Zürcher Bürger waren also durch ihre Mitgliedschaft in der Constaffel oder in den Zünften an der Wahl des Stadtreiments beteiligt, das über die 10.000 Stadtbewohner sowie die 180.000 Untertanen der Landschaft regierte.

Diese Bürgerschaft setzte sich zusammen aus der Gruppe der Geistlichen einschließlich der Landpfarrer und Professoren geistlichen Standes, aus den freien Berufen (Ärzte, Apotheker, höhere Beamte), aus den Rentnern (Gerichtsherren, Gutsbesitzer, Offiziere in fremden Diensten), aus den Handwerkern und schließlich aus den Kaufleuten, unter denen die Unternehmer der Textilindustrie dominierten. Die folgende vereinfachende Übersicht⁷ zeigt den Anteil dieser Gruppen an der Bürgerschaft im Wandel vom 17. zum 18. Jahrhundert:

	1637	1730	1790
Handwerker	1.086 (71,0 %)	1.329 (57,3 %)	977 (49,1 %)
Geistliche	189 (12,4 %)	389 (16,8 %)	337 (16,9 %)
Rentner	102 (6,6 %)	213 (9,2 %)	281 (14,1 %)
Freie Berufe	88 (5,8 %)	181 (7,8 %)	149 (7,5 %)
Kaufleute	64 (4,2 %)	205 (8,9 %)	247 (12,4 %)
insgesamt	1.529	2.317	1.991
Geschlechter	468	320	247

Um 1730 erreichte die Gesamtzahl der mündigen Bürger einen Höchststand und fiel am Ende des Jahrhunderts unter 2.000 zurück. Der Anteil der Handwerker nahm um 20 % ab, während sich der Anteil der Oberschicht aus Rentnern, freien Berufen und Kaufleuten auf 34 % verdoppelte. Damit entwickelte sich Zürich von einer »kleinbürgerlichen Handwerkerstadt zu einer Rentner- und Unternehmerstadt«.⁸ Jeder sechste Bürger gehörte dem geistlichen Stand an, der eine Mittelstellung in der gesellschaftlichen Hierarchie einnahm.

Die Aristokratisierung des Stadtreiments zeigte sich besonders deutlich bei der Besetzung der politischen Ämter. Das höchste politische Gremium war der aus 212 Mitgliedern bestehende Grosse Rat; er war gesetzgebendes Organ, besaß die Steuerhoheit und befand über die Vergabe des Bürgerrechts. Der Kleine Rat setzte sich zusammen aus den zwei Bür-

⁵ Ephemeriden der Menschheit oder Bibliothek der Sittenlehre, der Politik, und der Gesetzgebung 12 (1778), S. 45-80, hier S. 69.

⁶ Ephemeriden 12 (1778), S. 70.

⁷ Nach den ausführlichen Tabellen bei Guyer: Verfassungszustände der Stadt Zürich im 16., 17. u. 18. Jahrhundert, S. 153; ders.: Die soziale Schichtung der Bürgerschaft Zürichs vom Ausgang des Mittelalters bis 1798, S. 569-598, hier S. 590.

⁸ Guyer: Verfassungszustände der Stadt Zürich, S. 134.



Abbildung 1: Johann Jakob Hofmann von Wädenswil: Prospekt der Stadt Zürich, Federzeichnung 1772.
Zentralbibliothek Zürich (ZB)

germeister, 24 Zunftmeistern, 4 Constaffelherren, 14 Zunftsratsherren und 6 frei, d.h. unabhängig von Zunftzugehörigkeit gewählten Ratsherren; er war das höchste Verwaltungsorgan und besaß die oberste Gerichtsbarkeit.⁹

Im 16. Jahrhundert verfügten die Handwerker noch über eine Majorität in diesen Gremien; bis 1790 schrumpfte jedoch ihr Anteil an den Ratsstellen auf 17 %, im Kleinen Rat sogar auf 6 %. Die Angehörigen der aristokratischen Beamtenfamilien und des vermögenden Kaufmannsstandes hatten nach einer Verfassungsrevision des Jahres 1489 freie Zunftwahl und konnten auf diesem Weg immer mehr politische Ämter besetzen. Die Zahl der an der Regierung beteiligten rund 80 Familien blieb im 18. Jahrhundert konstant, obwohl die Zahl der bürgerlichen Geschlechter von 468 im Jahre 1637 auf 247 im Jahre 1790 deutlich abnahm. Wenn schließlich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts 16 Familien 110 Stellen im Grossen und 30 Stellen im Kleinen Rat besetzen konnten, erklärt dies die Machtkonzentration und den Grad des Ein-

flusses einiger weniger Magistrats- und Unternehmerfamilien.¹⁰

Im kaufmännischen Zürich rangierten die Unternehmer ganz oben in der nach Stand und Vermögen gebildeten Hierarchie. Ansehen erwarb man sich nicht durch Nobilitierung, sondern durch Leistung und Besitz; fremde Adelstitel durften nicht geltend gemacht werden. Der Stadtstaat erhob keine Steuern von seinen Bürgern, sondern lediglich Handelsabgaben, die den immensen Gewinn insbesondere der mit Baumwolle und Seide handelnden Großunternehmer belegen.¹¹ Nur Stadtbürger besaßen das Recht, die Rohprodukte einzukaufen und die fertigen Waren zu vertreiben, während den Untertanen auf dem Lande lediglich die Verarbeitung gestattet

⁹ Zimmermann: Verfassung und politische Bewegungen, S. 9-34, bes. S. 10-12.

¹⁰ Guyer: Verfassungszustände der Stadt Zürich, S. 137f.

¹¹ Guyer: Die soziale Schichtung der Bürgerschaft Zürichs, S. 582.

war. Im Jahre 1787 wurden 32.730 Baumwollspinner und 6.470 Webstühle im Zürcher Umland gezählt.¹² Die Folgen dieser Protoindustrialisierung für das soziale und kulturelle Leben der Landbevölkerung haben Rudolf Braun und Thomas Meier beispielhaft untersucht.¹³

Über Anzahl, Beruf, Namen und Zunftzugehörigkeit der Handwerker sind wir durch zeitgenössische Verzeichnisse unterrichtet, die zusammen mit den Kalendern und politischen Chroniken (Nr. 188-194) regelmäßig gedruckt, und, wie es in den Statistiken heisst, gegen die Langeweile und zur Befriedigung der Curiosität vertrieben wurden.¹⁴ Im Jahr 1780 wurden diese Berufsgruppen aufgezählt (die Originalorthographie ist beibehalten):

Apotheker 7	Nadler 13
Bader 2	Nagelschmiede 4
Blattmacher 1	Pastetenbäcker 8
Bleicker 5	Perückenmacher 14
Buchbinder 27	Pfister 58
Buchtrucker-Herren 4	Posamentier 5
Büchschmied 4	Rothgerwer 24
Bürstenbinder u. Strehlmacher 3	Roth- u. Glockengießer 1
Degen- u. Messerschmiede 6	Sattler 11
Drechsler 10	Schärer 28
Färber 31	Schiffleute 14
Feilenhauer 1	Schleifer 3
Feiler oder Kleinbrötler 11	Schloßer u. Windenmacher 10
Glaser 16	Schneider 55
Goldschmiede 46	Schriftgießerei 1
Grempler 19	Schumacher 47
Gürtler 5	Seckler 11
Hafner 7	Seiler 4
Hosenstricker 11	Siebmacher 6
Huf- und Waffenschmiede 6	Sporrer 1
Hutmacher 8	Steinmetze 5
Hutstafierer 2	Strumpfweber 7
Kaminfeger 3	Tischmacher 32
Kannengießer 9	Tuchscherer 12
Knopfmacher 19	Uhrenmacher 7
Küfer u. Kübler 22	Wagner 9
Kürsner 4	Weber 36
Kupferschmiede 26	Weißgerwer 6
Kupferstecher 4	Wirte 9
Mahler 16	Zeugschmiede 4
Maurer 12	Zimmerleute 9
Metzger 60	Zuckerbäcker 20
Müller 13	

Die Hervorhebung der Buchdrucker als »Buchtrucker-Herren« zeigte an, daß diese zwar noch zu den Handwerkern gezählt, dem Ansehen nach aber doch dem Kaufmannsstand zugeordnet wurden. Die Verlegerdrucker und Ratsherren Salomon Gessner und Johann Heinrich Füssli verkörperten diesen gesellschaftlichen Aufstieg aus dem Handwerkerstand in die intellektuell, politisch und wirtschaftlich angesehene Berufsgruppe der Kaufleute. Die Haushaltungen der Druckereibesitzer hatten, und dies ist ein zusätzliches Indiz für ihren Wohl-

stand; zwei Dienstboten eingestellt und sind auch aus diesem Grunde der Oberschicht der Rentner und Kaufleute zuzuordnen, die meist zwei und mehr Mägde oder Hausknechte beschäftigten.¹⁵ Die Intellektuellen, Handwerker und öffentlich Bediensteten verfügten in der Mehrzahl über einen Dienstboten.

Lediglich die Hintersassen konnten sich kein Personal leisten. Sie durften selbst nur untergeordnete Dienstleistungen verrichten, sei es als Stadtwache, als Hilfskräfte in den Textilunternehmen oder in den Druckereibetrieben. Die Hintersassen oder Anassen wohnten zwar innerhalb der Stadtmauern, waren aber nicht stimmberechtigt und damit Bürger zweiter Klasse; ihre Niederlassung wurde reglementiert, um keine unliebsame Konkurrenz und vor allem keine politische Unruhe aufkommen zu lassen.

Eine Übersicht über die berufliche Gliederung der Gesamtbevölkerung darf sich also nicht mit dem Hinweis auf die männlichen, rechtlich anerkannten Stadtbürger begnügen, die eben nur gut 20 % der Bevölkerung ausmachten; hinzu kamen ihre Angehörigen, die Gesellen und die Hintersassen. Die ausführliche *Funktionale Gliederung der Bevölkerung um 1780*¹⁶, die Walter Schellenberg in seiner Studie über die Zusammensetzung der Stadtbevölkerung bietet, sieht, in kürzestmöglicher Form referiert, so aus:

Die Produktionszweige Nahrungsmittelbereitung, Bekleidung, Bau, Metall-, Holz-, Lederbearbeitung sowie das Textilgewerbe ernährten 3.294 Stadtbewohner, darunter 743 männliche Stadtbürger, die einer Zunft angehörten, und 767 Gesellen und berufstätige Hintersassen. Den Bereich Handel und Verkehr dominierten die 231 Baumwoll- und Seidenkaufleute mit ihren 532 Angehörigen. Die größte Gruppe der berufstätigen Hinter-

12 Schellenberg: Die Bevölkerung der Stadt Zürich, S. 102.

13 Braun: Industrialisierung und Volksleben; Meier: Handwerk, Hauswerk, Heimarbeit.

14 David von Moos (1729-1786) u. Heinrich von Moos: Etat und Verzeichnis aller Artisten, Professionisten, und Handwerker, etc. welche sich dormalen zu Zürich befinden, und daselbst Zunft und Herberg haben. Etwas für die lange Weil zur Spekulation und Befriedigung der Curiosität auf das Jahr 1780 (-1798). No. [1]-19 (5-12: Samt einem Anhang; 13-19: Nebst den Gesellen und Lehrknaben aus Lobl. Bürgerschaft. Samt einem Anhang). [Zürich:] Im Verl. des Verfassers (1780-1783: David von Moos, 1784-1798: Heinrich von Moos) 1780-1798. (ZB Zürich: Gen H 35 af-ay); vgl. ferner Heinrich von Moos: Verzeichnis aller in der Frömden sich befindenden Burgers-Söhnen von jedem Handwerk, nebst den Lehrknaben. Als ein Anhang des Etats auf das Jahr 1787. [Zürich:] Im Verl. des Verfassers 1787 (ZB Zürich: Gen H 35 an).

15 Schellenberg: Die Bevölkerung der Stadt Zürich, S. 59.

16 Schellenberg, S. 180-183.

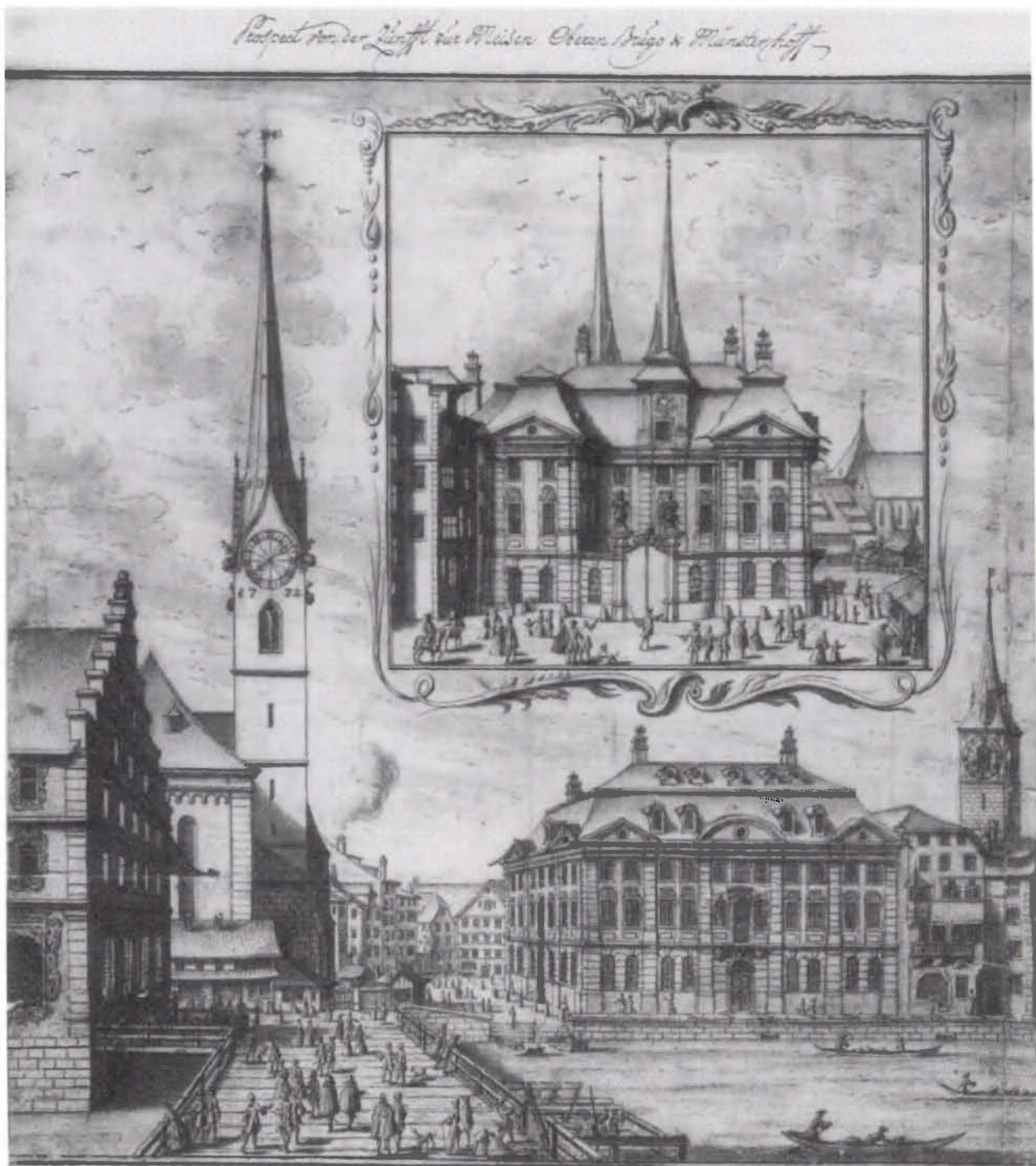


Abbildung 2: Johann Caspar Ulinger: *Das Zunfthaus zur Meise zwischen dem Fraumünster und St. Peter*, Federzeichnung 1755. (ZB)

sässen bildeten die in persönlichen Diensten arbeitenden 1.722 Mägde und 216 Hausknechte. In der Gesundheitspflege arbeiteten 12 Ärzte und 26 Chirurgen, mit Angehörigen und Hintersässen 195 Personen.

Dem geistlichen Stand gehörte jeder sechste Stadtbürger an. Nach einer Statistik des Jahres 1730 besetzten zürcherische Geistliche etwa 320 Stellen, davon 26 in Kirchen der Stadt und 159 in Kirchen der Landschaft Zürich, 28 Professorenstellen an

den Stadtschulen sowie weiterhin Pfarrämter im Thurgau, in der Pfalz und in Schwaben.¹⁷ Für das Jahr 1768 ist von 246 amtierenden Pfarrern und 147 Exspektanten die Rede¹⁸, die sich insbesondere aus dem Mittelstand rekrutierten, versprach doch ein geistliches Amt Ansehen und Einfluß, auch wenn es die Übernahme eines politischen Amtes ausschloß. Dennoch übten die Pfarrer, die Stadtbürger sein mußten und in der Regel vom Kleinen Rat eingesetzt wurden, auch Verwaltungsfunktionen insbesondere in den ländlichen Gebieten aus und waren damit gleichsam ein verlängerter Arm des Stadtreiments. Die reformierte Staatskirche prägte das gesamte Bildungswesen und ihre Pfarrer wie keine andere gesellschaftliche Gruppe das kulturelle Leben der Stadt.

3.3 Kulturelles Leben in der Stadt

Nach der Reformationszeit war es vor allem das 18. Jahrhundert, in dem das kulturelle Zürich eine europäische Vorrangstellung behaupten konnte. Dem kleinen, politisch erstarrten Stadtstaat verschafften nun Literaten wie Bodmer, Gessner, Lavater und Pestalozzi größtes Ansehen. Während das veraltete politische System bis zu seinem Untergang 1798 sich als immer unbelastbarer erwies, wuchs in der kulturellen Gemeinschaft der Schöngeister und Aufrührer¹⁹ eine geistige Atmosphäre von lebendiger Vielfalt. Ihre »ungesellige Geselligkeit«²⁰ kontrastierte die Sätturiertheit des ständischen Regiments und füllte die politische Leere mit kulturellem Reichtum.

Die Gelehrten der Nachbarorte Basel, Bern oder Luzern sprachen anerkennend von einer Blütezeit des literarischen Lebens in der Limmatstadt. Als der Luzerner Ratsherr Balthasar über die jesuitische Finsternis in seiner Heimatstadt klagte, hielt ihm der Basler Ratsschreiber Iselin ermunternd das Vorbild Zürichs vor Augen:

Zürich war ehemals disorts in keinen beßern Umständen als Lucern. Es kannte nichts von Gelehrtheit als die theologischen Erkenntniße und die meistens unnützen Glaubensstreitigkeiten. Im [Jahr] 1720 oder 21 tahten [!] sich da einige zum Teile noch lebende Männer hervor. Sie verfertigten, obwohl meistens in ihrer harten Zürcher-sprache, eine Wochenschrift, die bey ihren Mitbürgern Beifall fand und denselben Lust zur Lesung guter Bücher machte. Nach und nach stärkten sie durch andere Schriften diese Begirde nach dem Schönen und Guten. Endlich brachten sie es so weit, daß seit mehr als zehn Jahren Zürich der Ort in allen deutschen Landen ist, wo die deutsche Litteratur am meisten blühet.²¹

3.3.1 Gesellschaften

Die von Iselin bewunderte kulturelle Blüte und literarische Geschmacksbildung entfaltete sich in der Geselligkeit gebildeter Kreise. In der *Gesellschaft der Mahler* (1720-1722/23) um Bodmer und Breitinger trafen sich regelmäßig Professoren, Geistliche, Ärzte und Juristen und verfaßten gemeinsam Wochenblätter mit einer ungewohnt weltlichen Vielfalt moralphilosophischer Themen; mit den *Discourse(n) der Mahlern* (1721-1723) schufen Bodmer und Breitinger die erste deutsche moralische Wochenschrift nach Addisons Vorbild.²² Der publizistische Anfangserfolg der 'malenden', d.h. die Vorstellung der Leser imaginierenden Dichter und Philosophen blieb zwar bescheiden, sorgte aber sogleich für Unruhe in den Reihen der Zürcher Zensur. Aus den literarischen Zentren Halle, Leipzig und Hamburg signalisierten Christian Wolff, Johann Ulrich König und Barthold Hinrich Brockes ein positives Echo²³; die jungen Zürcher Aufklärer hatten sich bekannt gemacht.

Die *Gesellschaft der Mahler* leitete eine dynamische Phase Zürcher Sozietätengründungen ein. Zu den größeren und langlebigeren Vereinigungen des 18. Jahrhunderts zählten sieben literarische, fünf gemeinnützige, fünf medizinische, drei patriotisch-politische, zwei naturwissenschaftliche, schließlich eine theologische, eine ökonomisch-landwirtschaftliche und eine militärische Gesellschaft. Von den etwa 120 schweizerischen Gesellschaften (außer Freimaurerlogen) wurden rund 30 in Zürich gegründet.²⁴ Diese zahlreichen Zirkelbildungen in einer vergleichsweise kleinen Stadt erweckten bei ei-

17 Guyer: Verfassungszustände der Stadt Zürich, S. 115f.

18 Grebel: Kirche und Unterricht, S. 111-129, hier S. 117.

19 Widmer: Zürich. Eine Kulturgeschichte. Bd. 7: Schöngeister und Aufrührer.

20 Zur Begrifflichkeit vgl. Kants Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht. Kant: Werke. Bd. 11, S. 37.

21 Iselin an Balthasar, 27.12.1758. Im Hof: Isaak Iselin. T.1., S. 277.

22 Die Discourse der Mahlern. 1721-1722; Chronick der Gesellschaft der Mahler. 1721-1722.

23 Brandes: Die »Gesellschaft der Maler« und ihr literarischer Beitrag zur Aufklärung, S. 35f.

24 Im Hof: Das gesellige Jahrhundert, S. 195; Im Hof/de Capitani: Die Helvetische Gesellschaft. Spätaufklärung und Vorrevolution in der Schweiz. Bd. 1: Die Entstehung einer politischen Öffentlichkeit in der Schweiz. Struktur u. Tätigkeit der Helvetischen Gesellschaft. Bd. 2: Die Gesellschaft im Wandel. Mitglieder und Gäste der Helvetischen Gesellschaft; Erne: Die schweizerischen Sozietäten. Lexikalische Darstellung der Reformgesellschaften des 18. Jahrhunderts in der Schweiz; Ulrich: Geselligkeit und Gesellschaften, S. 49-62 mit einer Übersicht über Gesellschaften u. gesellige Zirkel S. 331f.



Abbildung 3: Die aus Zürich ausgewiesenen Füssli, Hess und Lavater als Gäste des Predigers Spalding in Barth 1763. Füssli zeichnet die Gartengesellschaft. In der Hütte angeschlagen die beiden letzten Strophen aus Klopstocks Ode »Der Zürchersee«. Radierung 1810 von Henne nach einem verlorenen Gemälde Füsslis, hrsg. von Christian von Mechel.

Die älteste, 1629 gegründete und bis 1916 bestehende Bibliotheksgesellschaft repräsentierte den Typus der *Gelehrten-gesellschaft* im Übergang vom 17. ins 18. Jahrhundert. Ihre Mitglieder, unter ihnen Bodmer, Breitinger, Bürgermeister Heidegger und Ratsherr Salomon Gessner, förderten den Auf- und Ausbau der öffentlichen Bibliothek in der Wasserkirche, organisierten Bücherstiftungen und besorgten die Publikation der Kataloge (Nr. 14).

In einer Stadt ohne Theater, Ballhaus und literarisches Café suchten die jungen gebildeten Zürcher Unterhaltung, Amusement und Abwechslung in den *literarischen Gesellschaften*²⁷. Die Klopstock-

nigen Zeitgenossen den Eindruck hektischer Betriebsamkeit. Nach einer Aussage Wilhelm Heinses aus dem Jahre 1780

wimmelt in Zürich von Gelehrten. Sie sind alle hintereinander her, und keiner ist dem andern recht gut und traut ihm. Es sind ihrer wirklich zu viel da, und die Leute wissen nicht, wo mit ihrem Wissen hinaus. Man zehrt an die acht hundert am Leben, die etwas haben drucken lassen. Die meisten haben keinen rechten Zweck; daher ihre allerley gelehrte Gesellschaften und Zusammenkünfte, die alle auf nichts hinauslaufen, und folglich wieder in sich vergehen.²⁵

Mochte auch eine größere Anzahl geselliger Kreise »auf nichts hinauslaufen« als auf Unterhaltung und gebildeten Zeitvertreib, so entwickelten sich doch einige zu Keimzellen ökonomischen Reformwillens und politischer Opposition. Über vierzig der bei OGF & Comp. publizierenden Zürcher Autoren waren Mitglieder dieser Gesellschaften; viele ihrer Schriften sind im Kontext der Programmatik des Sozietätenwesens zu verstehen.²⁶

25 Wilhelm Heinse an Fritz Jacobi, Venedig, 8.12.1780. Heinse: *Sämtliche Werke*. Bd. 10, S. 82f.

26 Leider fehlt ein Namenregister in Erne's Sozietätenkompendium; die folgende Übersicht stellt die Namen der bei Erne – sicher ohne Anspruch auf Vollständigkeit – erwähnten Mitglieder zusammen, die zugleich Verlagsautoren gewesen sind (mit Anzahl der Mitgliedschaften): J. M. Aepli (2), J. J. Bodmer (5), D. Breitinger (1), J. J. Breitinger (4), F. X. Bronner (1), J. H. Corrodi (1), J. R. Cramer (2), J. K. Fäsi (1), J. H. Füssli (5), S. Gessner (3), J. H. Heidegger (1), J. K. Heidegger (1), F. Hess (1), J. J. Hess (3), J. K. Hirzel (8), S. Hirzel (5), J. J. Hottinger (2), J. J. Irminger (1), U. Irminger (1), H. Lavater (1), J. K. Lavater (2), J. R. Maurer (2), L. Meister (1), C. H. Müller (1), J. K. Pfenninger (1), J. H. Rahn (9), J. J. Rahn (2), J. K. Rahn (1), J. J. Römer (2), U. Salis-Marschlins (2), J. R. Schinz (5), S. Schinz (3), J. Schultheß (1), J. G. Schultheß d.Ä. (2), J. G. Schultheß d.J. (1), J. J. Simler (1), J. J. Steinbrüchel (2), J. Tobler (1), J. K. Tobler (1), J. R. Ulrich (3), L. Usteri (2), P. Usteri (7), J. H. Waser (3), J. H. Wyss (1).

27 Nach der Gesellschaft der Mahler sind es die Literarische Gesellschaft (1725-1726, mit Bodmer, Breitinger, J. K. Hirzel), die Wachsende Gesellschaft (1740-1748, mit J. K. u. S. Hirzel, U. von Salis-Marschlins, J. G. Schultheß d.Ä., J. R. Ulrich), die Dienstags-Compagnie (1750-1772, mit S. Gessner, J. K. Hirzel, S. Hirzel, U. von Salis-Marschlins, J. G. Schultheß d.Ä., J. J. Steinbrüchel, J. R. Ulrich) und die Samstags-Gesellschaft (1772-1788/98, mit S. Gessner, F. X. Bronner, J. H. Corrodi, J. K. Hirzel, J. J. Hottinger, L. Meister, J. J. Steinbrüchel, J. Tobler).

Freunde, die mit dem Dichter die berühmte Vergnügungsfahrt auf dem Zürcher See unternommen hatten, schlossen sich als »fröhliche Liebhaber der Tugend und der Wissenschaften« in der *Dienstags-Compagnie* zusammen. Sie trafen sich regelmäßig, um nicht, wie es in dem Gesellschaftsprotokoll hieß, »mit dem Spiel die Zeit zu töden, oder mit mutwilligem Spotten oder ungesitteten Scherzen sie zu entweyhen, oder mit vollen Bechern sie wegzuschwemmen«, sondern in »Freundschaft, Vertraulichkeit und Verschwiegenheit« einander aus den eigenen Arbeiten vorzulesen und so den Verstand zu »wezen«. Die jungen Autoren und illustren auswärtigen Gäste, darunter Ewald von Kleist, Wieland oder der Musterbauer Kleinjogg, wollten keine »Schulgelehrtheit ... mit wichtiger Mine« vortragen, vielmehr ihren »schöpferischen Geist ermuntern« und so die »Gesellschaft beleben«. ²⁸ Bodmer hielt die Jugendlichen zu ernsthaften Gesprächen an und las mit ihnen – »ohne die geringste schlimme Absicht«, wie er versicherte ²⁹ – Montesquieu's *Esprit des lois*; sein poetischer Schüler Salomon Hirzel, Stadtschreiber und Bruder des Arztes Hans Caspar Hirzel, trug hier erstmals sein Trauerspiel *Junius Brutus* (Nr. 21) vor, um mit den Freunden am Beispiel des legendären Begründers der altrömischen Republik die Aufopferungsbereitschaft patriotischer Staatsbürger zu diskutieren.

Die Pflege vaterländischer Gesinnungen war das Leitthema aller Zürcher Gesellschaften, insbesondere der beiden von Bodmer gegründeten Patriotisch-politischen Gesellschaften. ³⁰ Bodmers kritische Staatshaltung übertrug sich auf die junge Generation und spaltete die Aufklärer schon bald in Reforme und Oppositionelle. Rolf Graber unterscheidet in seiner profunden Studie über *Sozietätenbewegung und Konfliktpotential in Zürich 1746-1780* »zwischen dem systemimmanenten Patriotismus des aufgeklärten Patriziats, welcher sich physiokratischer, merkantilistischer und kameralistischer Argumentationsfiguren und Theoriesegmente bedient und den systemsprengenden Positionen der radikalen Aufklärer, die ihre Grundlagen aus dem Naturrecht beziehen.« ³¹

Die Voraussetzung für die Bildung einer kritischen Gegenöffentlichkeit war der freie Zugang zu den Sozietäten. In die 1746 gegründete Naturforschende oder Physikalische Gesellschaft ³² konnten wissenschaftlich Interessierte gegen eine Aufnahmegebühr von acht Gulden und einen Quartalsbeitrag von zwei Gulden aufgenommen werden. Schon bald richtete die Gesellschaft eine Ökonomische Kommission (1759-1831) ³³ ein, die sich um die Verbesserung der Ertrags- und Lebensbedingungen auf dem Lande kümmern sollte. Aus dieser rekrui-



Abbildung 4: Seit 1784 erschienen die »National-Kinderlieder« mit Illustrationen zu Themen des Zürcher Alltags. 1795: Die Censur oder Bücherausteilung. Kupferstich von Johann Heinrich Meyer. (ZB)

tierte sich ein Kreis von Reformern ('ökonomischen Patrioten'), die in den 60er und 70er Jahren in größerer Zahl in politische Ämter gelangen konnten, zumal das alte Stadtpatriziat nach politischen Unruhen zu Reformen gezwungen war. Kaum aber waren die Reformer in Amt und Würden, gerieten sie unter den Druck der nicht arrivierten 'politischen Patrioten'.

Die Geister schieden sich in der Frage der Grenzen der Aufklärung. Die Reformer strebten nach der Besserung der Untertanen und der Optimierung ihrer Arbeitsmethoden, wehrten sich aber gegen die Infragestellung gewachsener politischer Strukturen. Die Besitzstandswahrung markierte die Grenze ihrer Reformfreude. Die radikalen Aufklärer aber, darunter jugendliche Enthusiasten, frustrierte Hauslehrer und arbeitslose Theologen, forderten die schonungslose Diskussion der politischen und

28 Faesi: Die Dienstags-Compagnie, S. 135-161, hier S. 146f.

29 Bodmer an Zellweger, 12.1. u. 30.1.1755. Erne: Sozietäten, S. 84.

30 Büchi: Historisch-politische Gesellschaften in Zürich 1730-1830; zur Geschichte des Patriotismus in Deutschland vgl. Vierhaus: Patriotismus – Begriff und Realität einer moralisch-politischen Haltung, S. 96-109.

31 Graber: Bürgerliche Öffentlichkeit und spätabolutistischer Staat, S. 16.

32 Mitglieder u.a. die Autoren J. H. Rahn, J. K. Hirzel, J. R. Schinz, S. Schinz, J. H. Waser.

33 Mitglieder u.a. J. K. Heidegger, J. K. Hirzel, L. Usteri, J. R. Schinz, S. Hirzel, J. K. Lavater, J. H. Füssli, J. H. Waser.

die Offenlegung aller wirtschaftlichen Verhältnisse. Aus dieser Konstellation erwuchsen die zahlreichen Konfliktfälle im Ancien Régime: am Anfang stand 1762 die Rebellion der drei jungen Patrioten Lavater, Füssli und Hess gegen den ungerechten Landvogt Grebel; einen traurigen Höhepunkt und zugleich das Ende der politischen Opposition bedeutete die Hinrichtung des Pfarrers Waser im Jahre 1780: sie signalisierte das Ende der Reformbereitschaft und -fähigkeit des alten Systems.

Drei Jahre später, 1783, starb Bodmer, der als unbequeme, aber anerkannte Autorität den Diskurs zwischen 'ökonomischen' und 'politischen' Patrioten angeregt und geschützt hatte: »Unser Weise verdammt nicht unverhört alle politischen und sittlichen Gährungen«, hieß es in einem Nachruf 1783, » – auch selbst die Schwärmereien nicht, welche Rousseaus Schriften unter unsern Jünglingen entzündet hatten – aus denen die Väter zu viel machten, vor denen man sich wie vor einem Gift fürchtete, vor denen vorurteilsvolle kurzsichtige Väter so treuherzig und gelbsüchtig warnten.«³⁴

Johann Jakob Bodmer, 1698 in Greifensee bei Zürich als Pfarrerssohn geboren, hatte die vorgezeichnete theologische Laufbahn ausgeschlagen und als Professor für vaterländische Geschichte am Zürcher Collegium Carolinum zwischen 1731 und 1775 das Weltbild einer ganzen Reformergeneration geprägt. Er gründete die Historisch-politische Gesellschaft und die Helvetisch-vaterländische Gesellschaft, um seine Studenten für die schweizerische Geschichte und die republikanischen Staatsziele zu begeistern. Im Vertrauen auf Vernunft und Läuterung des jugendlichen Enthusiasmus scheute sich Bodmer nicht, mit den Schülern auch die kritischen französischen Philosophen und Historiker zu lesen. An erster Stelle der Voltaire-Propagandisten, so Hermann August Korff in seiner Studie über *Voltaire im literarischen Deutschland des 18. Jahrhunderts*, müsse Bodmer genannt werden, »dessen bester Instinkt der historische und dessen schwächster Instinkt der poetische war, der aber mit umgekehrter Bedeutung in der landläufigen Literaturgeschichte verzeichnet steht.«³⁵

Voltaires rasonnierende, mit philosophischem Geist erfüllte Geschichtsschreibung imponierte Bodmer, weil sie nicht nur Fakten referierte, sondern »das Naturel und die Sitten der Menschen ... und die Geschichte des menschlichen Verstandes« in den Vordergrund stellte.³⁶ Bodmer selbst legitimierte die Geschichtswissenschaft mit dem Nutzen für das Gemeinwesen: »Wissenschaft, die nicht zur Tugend führt, verachtet er«, hieß es in der Wochenschrift *Der Erinnerer*, die Bodmer als »Vater aller guten Jünglinge« feierte.³⁷

Einer dieser Jünglinge war der angehende Theologe Christoph Heinrich Müller (1740-1807), der unter Bodmers Fittichen die Historisch-politische Gesellschaft zu Schuhmachern (1762-1764) leitete. Die Mitglieder, die im Durchschnitt jünger als zwanzig Jahre alt waren,³⁸ zahlten zur Anschaffung einer Bibliothek zwei Gulden Aufnahmegebühren und einen Gulden Mitgliedsbeitrag. Die kurzlebige Gesellschaft stand ganz im Zeichen der Rousseau-begeisterung, dessen *Émile* und *Contrat social* im Gründungsjahr 1762 erschienen waren. Bodmer freute sich, wie er Johann Heinrich Füssli 1763 schrieb, daß die Jugendlichen mit ihren Diskussionen und Handlungen »alte Männer aus dem politischen Schläfe« weckten und ihnen Wahrheiten sagten, »die vielen von diesen unangenehm waren.«³⁹

Einige Jahre später, 1767, provozierte Christoph Heinrich Müller mit einem anonym veröffentlichten 'Bauern-Gespräch'⁴⁰ die Zürcher Obrigkeit, indem er sie – in Form von Bauernkommentaren über die Genfer Unruhen zwischen der Aristokratie und der Bürgerschaft – direkt mit den Rousseau'schen Gleichheits- und Freiheitsforderungen konfrontierte. Die Polizei fahndete nach Müllers Sympathisanten, unter ihnen Pestalozzi, und stellte alle handschriftlich verbreiteten Exemplare sicher, die sofort verbrannt wurden. Müller selbst konnte sich der Verhaftung entziehen. Die Verurteilung zur lebenslänglichen Verbannung wurde erst zehn Jahre später aufgehoben. Bodmer wagte es nicht, sich offen vor Müller zu stellen, organisierte aber eine Geldsammlung für ihn und vermittelte ihn nach Berlin, wo ihm Sulzer eine Anstellung am Joachimsthal'schen Gymnasium verschaffte.⁴¹

Ebenfalls 1762 wurde die Helvetisch-vaterländische Gesellschaft zur Gerwi (1762-1798) gegründet, die bis 1798 tagte und im 19. Jahrhundert er-

34 Rudolf Schinz: Was Bodmer seinem Zürich gewesen (1783), zit. nach Hunziker: Bodmer als Vater der Jünglinge, S. 79-114, hier S. 94.

35 Korff: *Voltaire im literarischen Deutschland des XVIII. Jahrhunderts*. 1. Halbbd., S. 341ff., hier S. 346.

36 Bodmer: *Critische Betrachtungen über die poetischen Gemälde der Dichter* (1741), S. 453, zit. nach Korff: *Voltaire*, S. 346.

37 Hunziker: Bodmer als Vater der Jünglinge, S. 108.

38 Unter ihnen die Verlagsautoren J. H. Füssli, J. J. Hess, H. Lavater, J. Schultheß u. P. Usteri.

39 Bodmer an Johann Heinrich Füssli, 4.1.1763, zit. nach Hunziker: Bodmer als Vater der Jünglinge, S. 101.

40 Gespräch zwischen einem Baur, einem Undervogt und einem Herren, als es schien, es müsse Volk gen Genff ziehen, um die Mediation vom 15. Dezember 1766 zu belieben. Vgl. Zimmermann: *Verfassung und politische Bewegungen*, S. 25.

41 Hunziker: Bodmer als Vater der Jünglinge, S. 105-108.

neut eine politische Opposition in Zürich formieren konnte. Bodmer hatte sie in Konkurrenz, wenn nicht gar in Opposition zur Helvetischen Gesellschaft ins Leben gerufen. Diese in Bad Schinznach im bernischen Aargau 1762 gegründete Helvetische Gesellschaft war die einzige gesamtschweizerische und mit 386 Mitgliedern zugleich die größte Sozietät. Zu ihren erklärten Zielen gehörte die Überwindung des konfessionellen Gegensatzes zwischen den katholischen und den reformierten Kantonen. Wie in allen anderen Gesellschaften waren auch hier die Mitglieder aus Städten und Dörfern, die in einem Untertanenverhältnis standen, deutlich unterrepräsentiert.⁴² 90 % aller Mitglieder bekleideten politische Ämter, waren also in der Mehrzahl Beamte und Kaufleute; Zürich stellte mit 80 Mitgliedern die größte Gruppe bei den Schinznacher Tagungen.

Die Zürcher Helvetisch-vaterländische Gesellschaft wählte den Verlagsteilhaber Johann Heinrich Füssli zum Gesellschaftssekretär; er zählte 1771 zu den Aufgaben der Vereinigung, »die Geheimnisse des Cabinets, die Privatgrundsätze und Leidenschaften« aufzudecken und »die Theorie der Verfassungen durch den Genius ihres Zeitalters« zu retten.⁴³ Man studierte gemeinsam die Schweizer Geschichte, las philosophische Traktate und literarische Schriften und diskutierte die Fragen der aktuellen Politik.⁴⁴ Als der junge Johann Heinrich Füssli in der von Lavater begründeten moralischen Wochenschrift *Der Erinnerer* die soziale Gleichgültigkeit und Saturiertheit des Regiments offen kritisierte, wurde die Zeitschrift 1767 verboten. Zehn Jahre später warnte Füssli vor dem »heiligen Enthusiasmus der Jugend« (Nr. 312, S. 76) – aus dem dynamischen Gesellschaftskritiker war inzwischen ein vorsichtiger Reformator geworden.

Die Moralische Gesellschaft (1764-1862) entwickelte sich zur größten Gemeinnützigen Gesellschaft Zürichs.⁴⁵ Die Mitglieder gehörten zur geistlichen und weltlichen Elite Zürichs und trafen sich unter dem Vorsitz des Stadtkämmerers Salomon Hirzel zunächst »möglichst unauffällig in Privatwohnungen« und schließlich an einem festen Orte, was »weniger Aufsehen als der ständige Wechsel« verursachte.⁴⁶ Die Gesellschaft kümmerte sich um die Bildungsmisere auf dem Lande und versorgte die Bevölkerung mit Literatur; sie regte die Veröffentlichung der *Biblischen Erzählungen* (Nr. 219) an, die als »wichtiges Buch für die Erziehung der Kinder« Anerkennung fanden, da die Verfasser nach Meinung des Rezensenten »das Mittel zwischen der läppischen pöbelhaften, und geschminkten romanhaften Erzählung glücklich« getroffen hätten.⁴⁷ Leonhard Usteri stellte hier seine Pläne einer Schulreform vor (Nr. 237). Diskutiert wurde auch

eine Stellungnahme gegen Auslandsreisen Jugendlicher, um Bildungsreisen auf die Schweiz zu konzentrieren – ein Vorschlag, den Iselin in Basel ablehnte, was ihm einen anonymen Zürcher Schmähbrief eintrug.⁴⁸

Die von Johann Jakob Breitingen zusammen mit 44 Zürcher Theologiestudenten 1768 gegründete Ascetische Gesellschaft orientierte sich wie die Moralische Gesellschaft an gemeinnützig-praktischen Zielen. Unter den durchschnittlich 160 Mitgliedern waren zahlreiche Landpfarrer, die von den Nöten der Bevölkerung wußten (darunter auch die Verlagsautoren J. J. Simler, J. K. Tobler, J. K. Lavater, J. J. Hess, J. G. Schultheß d.J., J. K. Pfenniger, J. R. Cramer, J. R. Schinz, J. H. Waser, U. Irminger). Ihre Statuten und Schriften (Nr. 401) sind ebenso wie die Berichte und Zirkulare erhalten, die der Kommunikation unter den verstreut wohnenden Mitgliedern dienten und mit ihren Schilderungen der Wohnbedingungen, der hygienischen Verhältnisse oder des Bildungsstandes einen authentischen Einblick in das Alltagsleben auf dem Lande bieten.⁴⁹

Viele Kanzeln wurden zu Kathedern der Volksaufklärung.⁵⁰ Schon 1738 hatte der Landpfarrer Johann Caspar Nägeli aus Fischenthal (1696-1742) seine Amtsbrüder aufgerufen und darin bestärkt, daß ihrer Hauptaufgabe, der Seelsorge, »nichts abgehe«, »wann wir gleich auch trachten der so beschwerlichen armut/ welche durchgehends in unserem Lande überhand nihmet/ nach möglichsten Kräfften zu begegnen«.⁵¹ Nägelis *Getreuer Wegwei-*

42 Im Hof/de Capitani: Helvetische Gesellschaft. Bd. 2, S. 41.

43 Erne: Die schweizerischen Sozietäten, S. 105.

44 Mitglieder waren u.a. J. K. Hirzel, S. Hirzel, J. R. Cramer, J. K. Fäsi, J. R. Maurer, J. R. Schinz und J. J. Irminger.

45 Mitglieder waren u.a. S. Hirzel, J. R. Ulrich, Obmann J. H. Füssli, F. Hess, J. J. Hess, D. Breitingen, S. Schinz, J. R. Schinz, J. H. Rahn u. L. Usteri; später wurde die Gesellschaft zur Aufnahme des Guten, auch Gesellschaft zur Aufnahme sittlicher und häuslicher Glückseligkeit genannt (1784-1798, mit J. H. Rahn, J. R. Maurer, J. M. Aepli, J. R. Schinz), und die Allgemeine schweizerische Gesellschaft zur Aufnahme des Guten (1785/86, mit J. H. Rahn, P. Usteri) gegründet.

46 Erne: Die schweizerischen Sozietäten, S. 130f.

47 Göttingische Anzeigen von Gelehrten Sachen 128 (1772), S. 1089.

48 Im Hof: Iselin und die Spätaufklärung, S. 35.

49 Bollinger: Die Zürcher Landschaft an der Wende des 18. Jahrhunderts.

50 Böning/Siebert: Volksaufklärung, S. XLII.

51 Des Lehrnsbegierigen und Andächtigen Landmanns Getreuer Wegweiser; Zur Beförderung der Ehre Gottes/ und gemeinem des Landes Nutzen ans Liecht gestellt von Johann Caspar Nägeli ... Zürich: Heidegger 1738. Neudr. 1992. Zit. nach Böning/Siebert: Volksaufklärung, Nr. 118.

ser wandte sich in Form von sechs Gesprächen direkt an den Landmann und ist damit die erste bekannte bauernaufklärerische Schrift. Der Pfarrer empfahl den Bauern ein eigens entwickeltes Ackergerät und gab Christian Wolffs methodischen Ratschläge zur »Vermehrung Des Getreydes« weiter.⁵² So wie der angesehene Philosoph den Gemeinnutz seiner Arbeit hervorhob (»die Wahrheiten/ darauf die Wohlfahrt der Menschen gebauet ist/ sind nöthiger als die anderen/ die blosses Vergnügen geben«), so rechtfertigte nun auch der Pfarrer seinerseits die Verbindung theologisch-seelsorgerischer Aufgaben mit praktisch-ökonomischer Hilfe, die nach Bedarf und Notwendigkeit zu gewichten war: Nägeli druckte in seinem *Wegweiser* erst den praktischen Ratgeberteil und dann erst die erbaulichen Lieder und Gebete ab, auf daß der Bauer Gottvertrauen mit Selbsthilfe zu verbinden lerne.

Seit den 40er Jahren richtete sich eine größere Zahl gedruckter Zürcher Anleitungen direkt an die Landbevölkerung (Nr. 230, 269, 274, 320, 395, 446, 556). Die *Allgemeine deutsche Bibliothek* lobte

die Absicht der Herren Schweizer, daß sie dergleichen kleine Abhandlungen, die zum Theil Auszüge aus größeren Ausarbeitungen sind, dem gemeinen Manne auf diese Weise in die Hände zu bringen suchen. Warum werden die Schweizer hierinnen nicht in andern Ländern nachgeahmet?⁵³

Mit einer *Nachricht an das Landvolk die Erziehung der Jugend in Absicht auf den Feldbau betreffend* (Nr. 129) wandte sich der Landschreiber Johann Conrad Vögelin (1729-1791) speziell an die Landjugend. Er gab praktische Hilfen und Ratschläge und ermunterte in einem eigenen Kapitel die Bauernsöhne, neue Wege zu wagen, sich auf Reisen umzuschauen und selbst Erfahrungen zu sammeln. Iselin war mit der vermeintlich aus dem Italienischen übersetzten Schrift nicht zufrieden und argwöhnte, es könne sich vielleicht um einen der vielen »Traktätchen für das Landvolk« handeln, die nur deshalb geschrieben wurden, weil »die Herren Verleger die ökonomischen Sachen am besten bezahlen«.⁵⁴

Im Jahre 1766 veröffentlichte der Pfarrer Johannes Tobler eine bemerkenswerte Utopie in der Hoffnung, daß seine *Idee von einem Christlichen Dorfe* eines Tages überall Wirklichkeit werde (wieder abgedruckt in Nr. 291, Bd. 1, S. 292-316). In jeder idealen Gemeinde solle eine kleine Bibliothek für alle Dorfbewohner zugänglich sein und diese Standardwerke enthalten: »Etliche Exemplare von Tissot; etliche von einer guten Ausleg-Bibel; etliche von einer Anleitung, die Kinder auf dem Dorfe wohl

zu ziehen; etliche von den besten Büchern über den Feldbau.«⁵⁵ An erster Stelle nannte Tobler den medizinischen Ratgeber, wurde doch Volksaufklärung zuallererst als medizinische Aufklärung verstanden. Tissots *Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit*, in der Übersetzung des Zürcher Stadtarztes Hans Kaspar Hirzel in vielen Auflagen gedruckt (Nr. 274, 320, 446), war das verbreitetste medizinische Handbuch, das wiederum viele Nachahmer und Fortsetzer fand (Nr. 230, 395).

In seiner Zukunftsvision erwartete Tobler offenbar zuversichtlich, daß die Landbewohner selbst mit einem medizinischen Kompendium umgehen konnten. In der Realität bedurfte es jedoch zunächst der Vermittlung von Kenntnissen an die Multiplikatoren der Volksaufklärung, an die Ärzte, Pfarrer und Landvögte. Deshalb waren Schriften wie Johann Conrad Rahns *Anleitung zu richtiger Erkenntniß und vernünftiger Heilung der Ruhr* (Nr. 63) oder Johann Heinrich Rahns *Gemeinnütziges Wochenblatt physischen und medicinischen Inhalts* (Nr. 556) vordringlich, weil sie neue Erkenntnisse in Form preiswerter Publikationen an die Landärzte weitergaben.

Die Verbesserung der Ausbildung angesichts verbreiteter Kurpfuscherei auf dem Lande machten sich die medizinischen Gesellschaften zur Aufgabe. Die Ärzte Hans Kaspar Hirzel, Salomon Schinz, Johann Melchior Aepli, Johann Konrad und Johann Heinrich Rahn und die Botaniker Johann Jakob Römer und Paulus Usteri waren Mitglieder in fast allen namhaften Gesellschaften der Stadt: dem Collegium anatomicum (1685-1754/1816), der Medizinisch-chirurgischen Bibliotheksgesellschaft (1773-1917), der Gesellschaft von Ärzten und Wundärzten (1782-1833) und der Helvetischen Gesellschaft korrespondierender Ärzte und Wundärzte (1788-1807).

Das 1782 eingerichtete Medizinisch-Chirurgische Institut der Stadt (Nr. 378) baute der Zürcher Arzt Johann Heinrich Rahn zu einer schweizerischen Ausbildungsstätte für Ärzte, insbesondere für Landärzte und Hebammen, aus. Rahn erhielt für

52 Entdeckung der Wahren Ursache von der wunderbahnen Vermehrung Des Getreydes ... herausgegeben von Christian Wolfffen ... Halle: Renger 1718. Neudr. 1993. Vgl. Böning/Siegert: Volksaufklärung, S. XXXIV u. Nr. 60.

53 Rez. der Anleitung für Landleute... Zürich: Heidegger 1765, in: Allgemeine deutsche Bibliothek 1767, S. 309.

54 » ... wir argwohnen aus mehr denn einem Grunde, daß dieser Übersetzung die Urschrift fehlet.« Iselin, Rez. in der Allgemeinen deutschen Bibliothek 13 (1770), S. 597f.

55 [Johannes Tobler:] Idee von einem Christlichen Dorfe. Zürich: Heidegger 1766. Zit. nach Böning/Siegert: Volksaufklärung, Nr. 632.

seine Verdienste die Pfalzgrafenwürde und damit das Recht, Doktordiplome zu verleihen; 1794 ernannte er den Zürcher Hauslehrer Johann Gottlieb Fichte zum Doktor der Philosophie.⁵⁶

3.3.2 Zeitschriften und Zeitungen

Unter den zahlreichen gemeinnützigen und wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Gesellschaften spielte die periodisch erscheinende Zeitschrift eine immer größere Rolle: sie entwickelte sich zum bevorzugten Medium der Aufklärung.⁵⁷ »Alle Entdeckungen, Versuche und Berichtigungen, welche sonst nur Gelehrten bekannt wurden, die oft gerade den wenigsten Gebrauch davon machen konnten, wurden nun allen Volksklassen mitgeteilt, man lernte solche überall kennen, sie wurden nachgemacht, verbessert, beibehalten oder verworfen.«⁵⁸ So überzeugt zeigten sich im Jahre 1790 die Bearbeiter des ersten Repertoriums und Sachregisters zu den Zeitschriften des 18. Jahrhunderts von den Vorzügen dieser zwischen Buch und Zeitung angesiedelten Veröffentlichungsform für den gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskurs. Die *Bibliographie der Zeitschriften des deutschen Sprachgebiets* von Joachim Kirchner verzeichnet mehr als 4.000 allgemeine und fachwissenschaftliche Zeitschriften des 18. Jahrhunderts.⁵⁹ Von den in der Schweiz bis 1797 verlegten Periodica dokumentierte Carl Ludwig Lang 98 Zeitschriften; von diesen erschienen 12 in Bern, 16 in Basel und 54 in Zürich.⁶⁰

Die publizistische Konzentration in Zürich wurde möglich, weil diese Handelsstadt von Anfang an die bedeutendste Zeitungsstadt der Schweiz gewesen ist;⁶¹ in ihr gab es wie in den führenden deutschen Zeitungsstädten Hamburg⁶², Leipzig oder später Berlin ein vom akademischen Universitätsbetrieb unabhängiges, an politischen und literarischen Zeitschriften interessiertes Lesepublikum. Über die Zahl dieser Leser, die Auflagenhöhe und die Reichweite der Zeitungen und Zeitschriften gibt es mit gutem Grund jedoch nur vorsichtige Schätzungen.⁶³

Eine Mischform aus Zeitschrift und Zeitung waren die *Monatlichen Nachrichten einiger Merkwürdigkeiten*, die seit 1750 bei Johann Kaspar Ziegler in Zürich erschienen und sich von einem Mitteilungsblatt über Verordnungen und Personalstandsänderungen zu einem schweizerischen Nachrichtenblatt im frühen 19. Jahrhundert weiterentwickelten.⁶⁴ Ein rein zürcherisches Inseratenblatt waren die *Donnstags-Nachrichten*, die noch heute als *Tagblatt der Stadt Zürich* weitergeführt werden. Sie

enthielten Bekanntmachungen, Ankündigungen, Such-, Stellen- und Verkaufsanzeigen aller Art und bieten gleichsam ein sozial- und kulturhistorisches Panoptikum der Stadt.⁶⁵ So warb der Verlag OGF & Comp. 1766 in den *Donnstags-Nachrichten* für einen Kupferstich zum Preis von 30 kr., der an den Besuch der Familie Mozart in Zürich erinnerte.⁶⁶

Zu den politischen Zeitungen der Stadt zählten die *Freitags-Zeitung* der Bürkli'schen Druckerei⁶⁷ und die *Montags-Zeitung*, die seit 1672 im Verlag David Gessner Gebr. erschien. Zeitweilig half Salomon Gessner seinem Vater Johann Konrad Gessner bei der Redaktion dieses Blattes, bis es auf seine Initiative hin durch eine mittwochs und samstags erscheinende politische Zeitung abgelöst wurde: am 12. Januar 1780 erschien die erste Ausgabe der *Zürcher Zeitung* bei OGF & Comp. (Nr. 357) mit dieser Nachricht:

Es wird uns zwar, so wie andern Zeitungs-Schreibern, nicht möglich seyn, die Weltbegebenheiten früher anzuzeigen, als sie geschehen sind; oder, als sie auswärtige Zeitungen der Welt berichten. Aber doch haben wir Anstalten getroffen, vermittelst der besten Französischen, Englischen, Italiänischen, Holändisch- und Deutschen Zeitungen, und auch durch zuverlässige Privat-Correspon-

⁵⁶ Balmer: Die Naturwissenschaften, S. 267-287, hier S. 286.

⁵⁷ Raabe: Die Zeitschrift als Medium der Aufklärung, S. 99-136.

⁵⁸ [Beutler/Guts-Muths:] Allgemeines Sachregister über die wichtigsten deutschen Zeit- und Wochenschriften. Leipzig: Weygand 1790, S. III.

⁵⁹ Kirchner: Die Zeitschriften des deutschen Sprachgebiets von den Anfängen bis 1830.

⁶⁰ Lang: Die Zeitschriften der deutschen Schweiz, systematische u. chronologische Übersicht S. 170-174.

⁶¹ Bogel: Schweizer Zeitungen des 17. Jahrhunderts; Blühm: Die ersten Zeitungen Deutschlands und der Schweiz und der Beginn der europäischen Pressegeschichte, S. 104f.

⁶² Böning/Moepps: Hamburg. Kommentierte Bibliographie der Zeitungen ... Im Vorwort weist Böning auf die Unvollständigkeit der vorhandenen Zeitschriftenbibliographien hin. Allein für den Zeitraum 1766 bis 1795 kann er (unter Berücksichtigung der kurzlebigen, nur noch in zeitgenössischen Rezensionen nachweisbaren Zeitungen und Zeitschriften) annähernd 400 Hamburger Titel nachweisen.

⁶³ Welke: Zeitung und Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert, S. 71-99.

⁶⁴ Vgl. die wechselnden Titel bei Lang: Die Zeitschriften der deutschen Schweiz, S. 163, und Kirchner: Die Zeitschriften des deutschen Sprachgebiets.

⁶⁵ Cattani: Das Berichthaus von Zürich. Ein Kulturbild im Spiegel der *Donnstags-Nachrichten* 1730-1754.

⁶⁶ Bürger: Die Familie Mozart in Zürich, S. 60-62, Abb. S. 61.

⁶⁷ Jacob: Die Zürcherische Presse bis zur Helvetik, S. 20ff.